

PDF
DOWNLOAD

E-Book
komplett

Ideen für die Praxis



Elisabeth Nowak

Miteinander Schule leben

Demokratie erleben und Werte erlernen

Ein Praxishandbuch

Grundschule

BRIGG
VERLAG
Büchler

BRIGG
VERLAG
Büchler

Stöbern Sie in unserem umfangreichen Verlagsprogramm unter

www.brigg-verlag.de

Hier finden Sie vielfältige

- **Downloads** zu wichtigen Themen
- **E-Books**
- gedruckte **Bücher**
- **Würfel**

für alle Fächer, Themen und Schulstufen.

© by Brigg Verlag C. Büchler, Beilingerstr. 21, 86316 Friedberg, Inhaberin: Claudine Büchler
Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk als Ganzes sowie in seinen Teilen unterliegt dem deutschen Urheberrecht. Der Erwerber des Werkes ist berechtigt, das Werk als Ganzes oder in seinen Teilen für den eigenen Gebrauch und den Einsatz im Unterricht zu nutzen. Die Nutzung ist nur für den genannten Zweck gestattet, nicht jedoch für einen weiteren kommerziellen Gebrauch, für die Weiterleitung an Dritte oder für die Veröffentlichung im Internet oder in Intranets. Eine über den genannten Zweck hinausgehende Nutzung bedarf in jedem Fall der vorherigen schriftlichen Zustimmung des Verlags.

Der Brigg Verlag kann für die Inhalte externer Sites, die Sie mittels eines Links oder sonstiger Hinweise erreichen, keine Verantwortung übernehmen. Ferner haftet der Brigg Verlag nicht für direkte oder indirekte Schäden (inkl. entgangener Gewinne), die auf Informationen zurückgeführt werden können, die auf diesen externen Websites stehen.

Bestellnummer: 007DL

ISBN 978-3-95660-007-4 (Druckausgabe)

www.brigg-verlag.de



Elisabeth Nowak

Miteinander Schule leben

Demokratie erleben und Werte erlernen

Ein Praxishandbuch

Mit Kopiervorlagen

BRIGG  VERLAG

Elisabeth Nowak ist Diplom Sozialpädagogin und Religionslehrerin. Neben ihrer langjährigen Tätigkeit im Grundschulbereich arbeitet sie ehrenamtlich in der Mediation im Gemeindepastoral und ist Mentorin sowie Prüferin für angehende Religionslehrer. Darüber hinaus ist sie Mitglied einer Arbeitsgruppe zur kollegialen Beratung und beschäftigt sich mit der Entwicklung von Standards zur Qualitätssicherung und Qualitätsmanagement in sozialen Organisationen. Ein weiterer Schwerpunkt ist die vergleichende soziale Arbeit sowohl innerhalb der nationalen als auch europäischen Sozialpolitik und die Erforschung systemtheoretischer Wirkfaktoren innerhalb einer sozial-emotionalen Basispädagogik. Ein von ihr entwickeltes Ausbildungsprogramm für Schulkind-Streitschlichtung ist in ihrem Praxishandbuch *Miteinander Lernen – Zusammen Wachsen, Peer-Mediation in der Grundschule* publiziert. Neben ihrer Aufgabe als Mutter zweier Töchter, davon eine Tochter mit Mehrfachbehinderung, befasst sie sich mit Entwicklungspsychologie, integrativer und interkultureller Erziehung, Gestalt-, Lern- sowie Genderpädagogik.

© by Brigg Verlag C. Büchler, Beilingerstr. 21, 86316 Friedberg, Inhaberin: Claudine Büchler
Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52 a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne eine solche Einwilligung eingescannt und in ein Netzwerk eingestellt werden. Dies gilt auch für Intranets von Schulen und sonstigen Bildungseinrichtungen.

Illustrationen: Inka Grebner

Titelzeichnung: Andreas Schrötter

www.brigg-verlag.de

Gewidmet meinen Töchtern Veronika und Angelika

Schule ist 2008 Reiz- und Schlüsselwort zugleich. Eltern, Schüler, Lehrer, Schulbehörden, Politiker und Wissenschaftler und die halbe Gesellschaft klagen über diese allen vertraute Institution andauernd, lautstark und vielfältig. Alle haben Erfahrungen mit Schule. Viele halten sich für Experten.

Aber Schule ist nicht mehr, was sie war. Schule ist schlimmer geworden, sagen die einen. Schule hat sich verändert und ändert sich fortgesetzt und durchaus auch zum Vorteil für alle Beteiligten, sagen andere. Die große Nationen vergleichenden Studien setzen die Schulen – Schüler, Eltern und Lehrer, die Politiker, die Kritiker – unter enormen Druck. Schule sei Schuld am zu geringen wirtschaftlichen Wachstum, an zu hohen Arbeitslosenzahlen – und an einer weit verbreiteten „Politikverdrossenheit“. Schule wird zum wiederholten Male zum Gegenstand scharfer gesellschaftspolitischer Auseinandersetzungen und zum Zankapfel der Parteien. Schule hat sich ausgedehnt und soll wieder kürzer werden. Schulen sind größer geworden, sie sollen wieder kleiner werden. Schulen sind teuer geworden – Musik- und Sportunterricht fallen aus, die Ausstattung mit Computern ist wichtiger und dafür gibt es Sponsoren. Schulsozialarbeit kann sich nicht leisten.

Schulen sind Orte, an denen Kinder und Jugendliche viel Zeit zubringen. Sie stellen einen Ort der Sozialisation und eine Lebenswelt dar. Schulen sind kreativer geworden, aber Schulen sind auch „technischer“ geworden. Wer lange hin sieht, versteht: Schulen sind auch im 21. Jahrhundert gesamtgesellschaftlich betrachtet ohne Alternativen. Man kann sie nicht abschaffen – sie müssen anders, neu werden.

Elisabeth Nowak arbeitet auf diese andere Schule hin. Es geht ihr nicht um ein paar „Rezepte“ und Anweisungen, sondern um die Neugestaltung der Lebenswelt Schule. Ihr Vorschlag: Ein „Demokratieprojekt“, damit dort Demokratie praktiziert und Werte erfahren werden können. Um dieses „Duo“ kreisen die Überlegungen, Fragestellungen und Vorschläge zur Gestaltung einer neuen Schule in der künftigen Gesellschaft.

Demokratie wird als jene Wirklichkeit verstanden und begriffen, in der Kinder und Jugendliche erle-

ben können, dass sie wertgeschätzt werden – „etwas wert“ sind, sogar wertvoll (voller Werte) sind. Mit Bezugnahme auf die Kinderrechte wird das Anliegen nicht als „Gut-Will-Veranstaltung“ für ein paar engagierte Lehrer empfohlen, sondern wird ein Rechtsanspruch und damit eine Pflicht deutlich gemacht.

Das „Demokratieprojekt“ in der Schule will Demokratie erfahrbar, Werte erlernbar und Schule von allen gestaltbar werden lassen. Diesem Anliegen gelten alle Vorschläge, Darstellungen und Anregungen, die die Sozialpädagogin/Religionslehrerin vorlegt. Sie will das einzelne Schulkind erreichen, die Klasse und letztlich die ganze Schule, die „Schulgemeinschaft“. Ihre „sozial-emotionale Basispädagogik“ geht von einer „flachen Hierarchie“ im Lerngeschehen aus und lässt den Respekt vor dem Schulkind nicht nur erkennen, sondern auch fühlen. Durch ein immer wieder angeregtes und angeleitetes „gemeinsames Miteinander Füreinander“ wird die „Schulgemeinschaft“ aufgebaut.

Elisabeth Nowak hält sich nicht lange bei systematischen Reflexionen auf, sondern wendet sich rasch den praktischen Seiten ihres „Demokratieprojekts“ zu. Sie beschreibt Kompetenzen, die es zu formulieren und zu erwerben gilt, sie stellt die Instrumente dar, die es in das Schulleben zu „implementieren“ gilt und skizziert die einzelnen Schritte bis hin zur Evaluierung des Projekts. Sie unterstützt die Handelnden mit motivierenden Anregungen: Die Schulleitung, die Organe der Elternmitwirkung, die Steuerungsgruppe. Ein Methodenpool hilft die Praxis zu beginnen. Schließlich geht der Blick noch einmal in die Gesellschaft, in der die Schule lebt. Sie ist dort zu platzieren, wo die Schüler, Eltern und Lehrer ihren Platz haben.

Das Mühen um Demokratie in der Schule wird nicht das Anliegen von Schulsozialarbeit und das Bemühen von Sozialpädagogen (allein) sein können. Dieses Anliegen greift tief in das Leben und in die Strukturen von Schule ein. Es muss von allen „aufgegriffen“ werden. Dieser Band will dabei helfen.

Prof. Dr. Franz Schmid
Benediktbeuern, am 17. Februar 2008

Dank

An dieser Stelle möchte sich die Autorin bedanken bei der Schule Percha: der Schulleitung, dem Kollegium, allen Schulkindern und den Eltern für die Kooperation und Unterstützung. Ein ganz herzlicher Dank gilt der Schulrektorin Berni Bernecker. Besonders durch sie konnte das Projekt und die wissenschaftliche Studie so durchgeführt werden, dass die Thematik „Demokratie erleben und Werte erlernen“ in das schulische Umfeld kam, die Konzeption in der Praxis erforscht werden konnte und daraus resultie-

rend die Entwicklung hin zu einer demokratischen Schule stattfinden konnte.

Last but not least geht ein weiterer Dank an die Familie der Autorin (Walter, Veronika und Angelika sowie Katze Paula), die durch ihr geduldiges Verständnis maßgeblich zum Gelingen des vorliegenden Buches beigetragen haben.

Wolfratshausen im September 2007

Inhalt

Vorwort.....	4
Dank.....	5
Übersicht der Materialien (M)	8
Einführung: Miteinander Schule leben – Demokratie erleben und Werte erlernen	10
1 Warum sollen Kinder in der Schule Demokratie erleben und Werte erlernen?.....	12
1.1 Werte und Moral in der demokratischen Gesellschaft.....	13
1.2 Moralerziehung und Wertevermittlung	14
1.3 Rechte der Kinder in der demokratischen Gesellschaft.....	15
1.4 Pflichten der Kinder – Selbstdisziplin lernen für die Gemeinschaft.....	15
1.5 Selbstverständlichkeit der Demokratie?.....	16
1.6 Wertschätzung und Mündigkeit für Demokratie.....	17
1.7 Bildungsauftrag für Demokratiekompetenz in der Schulwelt	18
1.8 Materialien zu Kap. 1	19
2 Was bedeutet Miteinander in einer demokratischen Schule leben?.....	25
2.1 Partizipatives Miteinander ist aktive Teilhabe	26
2.2 Im Miteinander den Einzelnen stärken mit sozial-emotionaler Basispädagogik.....	27
2.3 Miteinander Füreinander in der Schulgemeinschaft.....	27
2.4 Schulkind(Zivil)courage und Gewaltprävention	29
2.5 Materialien zu Kap. 2	29
3 Wie kann Demokratiepädagogik im Schulalltag umgesetzt werden?.....	36
(Von der Theorie zur Praxis)	
3.1 Motivation für das Projekt „Demokratie erleben und Werte erlernen“	36
3.2 Projekt-Beschreibung.....	37
3.3 Sozialkompetenz: Wahrnehmung, emotionale Intelligenz, Kommunikation, resilientes Verhalten.....	37
3.4 Demokratiekompetenz	41
3.5 Phasenspezifischer Ablauf für die Projekt-Implementierung	42
3.6 Instrument Feedback-Tafel für nachhaltiges Lernen förderlicher Verhaltensweisen.....	44
3.7 Öffentlichkeitsarbeit.....	45
3.8 Materialien zu Kap. 3.....	45

4	Wie kann das Demokratie-Projekt evaluiert werden?	71
4.1	Evaluation als empirische Sozialforschung in Feldern der sozialen Arbeit.....	71
4.2	Anforderungen an das Evaluationsverfahren im Bildungsbereich	72
4.3	Selbstevaluation im Demokratie-Projekt mit partizipativen Beteiligungsformen.....	72
4.4	Praxis der Selbstevaluation - Umsetzungsschritte	73
4.5	Leitlinien für ein erfolgreiches Demokratie-Projekt.....	78
4.6	Materialien zu Kap. 4.....	79
5	Was bewirkt eine demokratische Wirklichkeit in der Schule?	86
5.1	Frust oder Lust: Lernfreude in einer partizipativen Unterrichts- und selbstwirksamen Lernkultur....	88
5.2	Das veränderte pädagogische Rollenbild: Partnerschaft auf Augenhöhe	93
5.3	Perspektivenwechsel: Ein neuer Umgang mit Fehlern und Feedback-Kultur.....	93
5.4	Methodenpool für eine konstruktivistische Didaktik.....	96
5.5	Teamwork mit kollegialer Partizipation	104
5.6	Partizipative Schulleitung mit „K.L.I.M.A.“	105
5.7	<i>Eltern-Kultur</i> : neue Partizipationsformen einer Elternmitwirkung	109
5.8	Steuerungsgruppen für Schulentwicklungsprozesse.....	113
5.9	Materialien zu Kap. 5.....	113
6	Welchen Auftrag hat das System Schule in der Netzwerk-Gesellschaft?	129
6.1	Demokratie in der Schule – Schule in der Demokratie: <i>Offene Schule</i> mit Kooperationsauftrag.....	130
6.2	Bildungsziel Bürgerschaftliches Engagement: <i>Civic Education – Service Learning und Youth Leadership</i>	131
6.3	Gesellschaft im Wandel der Zeit – Land ohne Kinder?.....	136
6.4	Anforderungen an die Zukunft: <i>Schule der nächsten Generation</i>	137
6.5	Materialien zu Kap. 6.....	139
	Fotos	142
	Literaturverzeichnis	144
	Abbildungsverzeichnis	146

Übersicht über Materialien (M)

Kapitel 1	Seite	Material	Warum sollen Kinder in der Schule Demokratie erleben und Werte erlernen?
	20	M 01	Überlegungen zur eigenen Klärung
	21	M 02	Werte-Puzzle
	22	M 03	Welche wertebezogenen Vorstellungen für ein Leitbild sind wichtig?
	23	M 04	Welche Rechte haben Kinder in einer demokratischen Gesellschaft?
	24	M 05	Gibt es auch in der Familie Demokratie?
Kapitel 2	Seite	Material	Was bedeutet Miteinander in einer demokratischen Schule?
	30	M 06	Wer-Wie-Wo-Wann Regeln?
	31	M 07	Vorschlag für eine Schulordnung
	32	M 08	Mehrheitsregel und freie Meinungsäußerung
	33	M 09	Demokratie lebt von der Toleranz
	34	M 10	Solidarität – ein demokratischer Wert
	35	M 11	Schulkind(Zivil)courage
Kapitel 3	Seite	Material	Wie kann Demokratiepädagogik im Schulalltag umgesetzt werden? (Von der Theorie zur Praxis)
	46	M 12	Puzzle der Begrifflichkeiten
	47	M 13	Checkliste: Demokratie in unserer Schule
	48	M 14	Was siehst du? (Hase/Ente)
	49	M 15	Perspektivenwechsel: Katze/Pferd
	50	M 16	Erkennst du das oder das?
	51	M 17	Spiele zum Spaß haben
	52	M 18	Vier Tipps für besseres Wahrnehmen
	53	M 19	Was und wie sind Gefühle?
	54	M 20	Mein Gefühlskompass
	55	M 21	Gefühle haben Farben
	56	M 22	Wie fühle ich mich, wenn jemand sagt ...
	57	M 23	Wie geht Kommunikation?
	58	M 24	Aktives Zuhören heißt gutes Zuhören
	59	M 25	Körpersprache verstehen
	60	M 26	Achtsam miteinander sprechen und umgehen
	61	M 27	Schlaue Tipps für gute (Streit)-Gespräche
	62	M 28	Mein Selbstporträt
	63	M 29	Freundschafts-Botschaft
	64	M 30	Schulversammlungshaus
	65	M 31	Schulversammlung Ablaufplan
	66	M 32	Schulversammlungslied
	67	M 33	Muster-Protokoll der 1. Schulversammlung
	68	M 34	Feedback-Tafel: Sozialziel GRÜBEN
	69	M 35	Feedback-Tafel: Sozialziel ACHTSAMKEIT
	70	M 36	Muster für einen Eltern-Infobrief
Kapitel 4	Seite	Material	Wie kann das Demokratie-Projekt evaluiert werden?
	80	M 37	Fragebogen: Einführung Schulversammlung Kollegium
	81	M 38	Fragebogen: Einführung Schulversammlung Klasse 1 und 2
	82	M 39	Fragebogen: Einführung Schulversammlung Klasse 3 und 4
	83	M 40	Evaluation Umsetzung des einzelnen Sozialziels Kollegium
	84	M 41	Evaluation Umsetzung des einzelnen Sozialziels Klasse 1 + 2
	85	M 42	Evaluation Umsetzung des einzelnen Sozialziels Klasse 3 + 4

Kapitel 5	Seite	Material	Was bewirkt eine demokratische Wirklichkeit in der Schule?
	114	M 43	Partizipative Unterrichtskultur: Das ist für uns wichtig!
	115	M 44	Wie ich meine Klasse sehe
	116	M 45	Welche Regeln wollen wir in unserer Klasse?
	117	M 46	Partizipation – Wie? Spielformen der Beteiligung (1)
	118	M 47	Partizipation – Wie? Spielformen der Beteiligung (2)
	119	M 48	Von der kleinen zur großen Versammlung und dann zur Schulversammlung
	120	M 49	Feedback-Regeln
	121	M 50	Mein Gesprächsverhalten im Unterricht
	122	M 51	Selbsteinschätzungsbogen für Lehrer/-innen (4 Seiten)
	126	M 52	Fragebogen: Lehrer/-in-Beurteilung durch die Schulkinder
	127	M 53	Ablaufschema der kollegialen Beratung
	128	M 54	Tipps für die Moderation
Kapitel 6	Seite	Material	Welchen Auftrag hat das System Schule in der Netzwerk-Gesellschaft?
	140	M 55	Demokratische Schulgemeinschaft
	141	M 56	Traum oder Wirklichkeit einer demokratischen Schulgemeinschaft

„Hoffnung [Demokratie] ist wie ein Pfad.
Am Anfang existiert er noch nicht,
er entsteht erst, wenn viele Menschen den gleichen Weg gehen.“
(Lu Xun/ZhouShuren[Anm.E.Nowak])

Einführung: Miteinander Schule leben – Demokratie erleben und Werte erlernen

In unserer Kultur stellt Schule (nach Hartmut von Hentig) die größte gesellschaftliche Veranstaltung dar. Sie fordert einen Zeitabschnitt im menschlichen Leben ein, in welchem die Wirkungsstärke des Lernpotenzials und der Lebenskraft so groß ist, wie sonst nie mehr im Lebenslauf. Sie beansprucht die ganze Kindheit und Jugendzeit. Insofern ist es bedauerlich, dass junge Gesellschaftsmitglieder, wenn sie aus der Schule entlassen werden, zwar reich an Kenntnissen, aber arm an Erfahrungen sind, zwar mit vielen Erwartungen behaftet, aber ohne große Orientierung. Viele unserer Kinder und Jugendlichen zeigen sich als *Nesthocker* und werden nur ganz langsam selbstständig. Ein großer Anteil der Schulabgänger weist durch defizitäre Sozial- und Lebenskompetenzen eine große Distanz zum Gemeinwesen auf und zeigt dadurch das fortschreitende Individualisierungsmaß unserer pluralistischen Gesellschaft. Die Schulwelt, in der unsere Kinder in ihrer demokratischen Heimat aufwachsen, könnte die Ausbildung dieser Kompetenzen entscheidend fördern, wenn sie sich öffnet für ein partizipatives und demokratisches Miteinander lernen und leben. Ein *demokratisches Miteinander Schule leben* kann aber nur auf der Grundlage der Grundrechte gelingen. Gemäß der gesellschaftspolitischen Dimension der Verantwortung für Kinder muss die Erwachsenengeneration die kindlich elementaren Grundrechte garantieren und einlösen, weil Kinder darauf angewiesen sind. Im demokratischen Verständnis und ihrem Recht auf eine Zukunft sollen Kinder ihr eigenes Leben und Lernen in einem pädagogischen Rahmen selbst gestalten können. Diesem Anspruch entspricht leider nicht, dass in den meisten deutschen Schulen bis heute den lernenden Schulkindern nicht genügend Entfaltungsraum für selbsttätiges Handeln, Mitbestimmen und Mitgestalten zugestanden und eingeräumt wird. Die in Demokratiepädagogik implizierten ethisch-christlichen Grundwerte können infolgedessen im Schulalltag nicht ausreichend nachhaltig vermittelt und verankert werden. So wird den jungen Gesellschaftsmitgliedern eine Kompetenzerweiterung verwehrt, um auf der einen Seite als mündige Bürgerinnen und Bürger ihre zukünftigen Chancen auf politische Teilhabe einlösen und auf der anderen Seite ihr Leben in der Gesellschaft verantwortungsübernehmend selbst gestalten zu können.

Demokratie – als Lebensform

Demokratie – als Lebensform und soziale Idee verstanden – impliziert eine *politische* (Wissen, Überzeugungen) und *pädagogische* Aufgabe mit der Zielsetzung, bei (Grund-) Schulkindern die Ausformung von Mündigkeit anzubahnen und zu fördern. Demokratische Lebensführung setzt

die Einübung demokratischer Kommunikationsformen und die Erfahrungen von Partizipation, Zugehörigkeit und Verantwortung voraus. Um eine gelingende Integration als Kind, Jugendlicher und Erwachsener in unsere Gesellschaft zu ermöglichen, benötigen Kinder für ihren Mündigkeits-Entwicklungsprozess kommunikative und soziale Schlüsselkompetenzen. Weil dieser Bildungsauftrag, nach der erfolgten wesentlichen Formung und Ausrichtung im Elternhaus, in unserer Demokratie dem Staat obliegt, hat die Institution Schule in Erfüllung dieses Auftrages (Grund-)Schulkinder zur Wahrnehmung ihrer Rechte und Übernahme ihrer Pflichten, vor Gott und den Mitmenschen, zur Anerkennung ethischer Normen hinreichend zu bilden und vorzubereiten. Sie hat (Grund-)Schulkinder zu selbstständigem Urteil, zu eigenverantwortlichem Handeln, Leistungsmotivation und Leistungsbereitschaft zu führen. Aus diesem Verständnis heraus bedarf es eines Perspektiven-Wechsels, um sowohl das schulische Missverhältnis von Aufwand und Erfolg bewusst wahrzunehmen als auch die vorliegenden Konsequenzen bewusst verändern zu wollen. Es braucht aber Geduld für diesen gesellschaftlichen Lernprozess, um zu einer *demokratischen Schulwirklichkeit* zu gelangen. Ist doch die Entwicklung des demokratischen Prinzips aus seinem antiken Ursprung bis hin zur demokratischen Staatsform, wie wir sie heute in Europa leben können und dürfen, durch die Jahrhunderte der Menschheit gegangen. Die Verantwortlichen in Bildungs- und Sozialpolitik und unsere Gesellschaft sind aufgerufen, engagiert für ein neues, im Schulsystem verankertes demokratisches Lehren und Lernen einzutreten. Nur so können neue Wege für eine *Schule der nächsten Generation* beschritten werden. Als Leitfrage ergibt sich somit die Fragestellung, wie diese neuen demokratischen Wege aussehen und beschritten werden können.

Wie kann sich eine demokratische Schulwirklichkeit gestalten?

Demokratie in der Schulwelt kann innerhalb von Sozial-Projekten gestaltet und implementiert werden. Ein demokratisches *Miteinander Schule leben* kann so im Schulalltag erlebt und erlernt werden. Durch Demokratiepädagogik kann eine implizierte Werteerziehung ermöglicht und durch ein Learning by Feeling and Doing nachhaltig verankert werden. Im Erleben einer *demokratischen Schulwirklichkeit* werden Schulkinder im konstruktivistischen Sinn zu mündigen Baumeistern und Mitgestaltern. Demokratie ist so als Lebensform anzubahnen und auszubilden. Demokratieerziehung wird postuliert als normatives, soziales sowie kommunikatives Grundprinzip und ist für Schulentwicklung und Schulkultur

zu begreifen. *Miteinander Schule leben* bedeutet einen Innovationsprozess, um demokratische Prinzipien in die Schulwelt zu transformieren.

Wie kann ein Demokratie-Projekt erfolgreich implementiert werden?

Für die Schule der Primarstufe stellt Demokratielernen wegen der entwicklungspsychologischen Konstellation der Lernenden besondere Anforderungen an die beteiligten Innovations-Akteure. Im beschriebenen Sozialprojekt *Demokratie erleben und Werte erlernen* wurde ein Konzept anhand eines Demokratie- und Werteerziehungs-Projektes an einer Grundschule für die Primarstufe entwickelt, welches die Entwicklungsstufen der Schulkinder berücksichtigt. Die in diesem Alter beginnende Ausbildung sozialer Fähigkeiten wurde bei der Konzeptentwicklung in den Blick genommen und im Praxisprozess zusammen mit den Kindern erprobt und angepasst. So konnte ein altersgerechtes, praxiserprobtes Demokratie- und Werteerziehungs-Projekt gestaltet werden, das genau auf die Primarstufe und ihre spezifischen Anforderungen zugeschnitten ist. Die pädagogische Zielsetzung der Ausbildung eines demokratischen Verständnisses und Erziehung zur Demokratiefähigkeit, Vermittlung von Werten konnte durch Institutionalisieren demokratischer Strukturen erreicht werden. Mit dem Forum der Schulversammlung konnten durch ein *Learning by Feeling and Doing* im Rahmen von Sozialzielen basisdemokratische Kompetenzen ausgebildet werden durch ein schulkindorientiertes politisches Agieren (Partizipation, Gleichwertigkeit, Mehrheitsprinzip, freie Meinungsäußerung, gemeinschaftliches Regelbefolgen). Durch das systemisch wirkende Instrument *Feedback-Tafel* konnten durch ein Lernen in Sozialzielen gemeinschaftsförderliche Verhaltensweisen eingeübt und nachhaltig praktisch umgesetzt werden. Die prozessbegleitende Dokumentierung und Visualisierung ermöglichten eine breit wirkende Projekt-Transparenz und Öffentlichkeitsarbeit. Schließlich wurden mittels Selbstevaluation mit partizipativen und responsiven Beteiligungsformen und prozessorientierten Methoden (Fragebögen, Interviews, Alltagsbeobachtungen) im Projektverlauf Empfehlungen herausgearbeitet, die zusammen mit dem Evaluationsergebnis als verantwortlich für die erfolgreiche Implementierung definiert wurden. Die postulierten Leitlinien stellen die Essenz des ganzen Evaluationsprozesses dar. Durch soziales und basisdemokratisches Lernen konnten bei Grundschulkindern so die erforderlichen Kompetenzen für ein Wertefundament in der Gemeinschaft ausgebildet werden: Werte und Verhaltensweisen, die ein friedliches, gewaltfreies Zusammenleben fördern und eine schulkindgerechte, selbst erfahrene Orientierung für die Gesellschaft geben zur Mitwirkung an demokratischen Meinungsbildungs- und Mitentscheidungsprozessen.

Das vorliegende Praxishandbuch stellt demzufolge ein praxiserprobtes Konzept für eine Demokratie- und Werteerziehung in einer (Grund-)Schule vor. Geschrieben wurde es von einer Lehrerin und Sozialpädagogin aus der Praxis für die Praxis. Es bietet eine wertvolle Arbeitshilfe für Innovations-Akteure (Schulleitung, Schulpädagoginnen und Schulpädagogen sowie Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen), die engagiert für eine Demokratie in der Schulwelt eintreten und ein solches Projekt in ihre Schule bringen wollen.

Systemische Wirkfaktoren einer demokratischen Schulwirklichkeit und Anforderungen an eine Schule der nächsten Generation

Das Praxishandbuch geht weit über den empirischen Projektbereich hinaus und stellt Schule als Sozial-System einer Netzwerk-Gesellschaft dar, in welcher die beteiligten Individuen die Schnittpunkte bilden. Es werden die Auswirkungen einer demokratischen Wirklichkeit im System Schule aufgezeigt. Vor diesem konstruktivistischen Hintergrund wird eine Didaktik diskutiert, die eine wechselseitige Beziehung fördert für eine *Demokratie im Kleinen* in einer partizipativen Unterrichts- und selbstwirksamen Lernkultur. Diese stellt in ihren Auswirkungen Anforderungen an ein verändertes pädagogisches Rollenbild mit einer partizipativen Partnerschaft *auf Augenhöhe* und einer *neuen Fehlerkultur*. Die für solche interaktionistische Didaktik wirksamen konstruktivistischen Methoden werden dargestellt und ebenso das Konzept für ein Teamwork mit kollegialer Partizipation. Möglichkeiten einer partizipativen und synergetisch wirkenden Schulleitung werden aufgezeigt. Die Möglichkeiten einer *Eltern-Kultur* mit neuen wertschätzenden Beteiligungsformen innerhalb eines Elternforums und einer Elternmitwirkung, die sich abgrenzt von der bisher meist praktizierten Eltern-Arbeit, wird ausgebreitet. Schließlich wird eine *offene Schule in der Demokratie* definiert sowohl mit ihrem Auftrag zur Kooperation mit den kontextuellen gesellschaftlichen Systemen als auch mit ihrer Erziehungsverantwortung, die ihr anvertrauten Menschenkinder für ein bürgergesellschaftliches Engagement auszubilden. Vor dem Hintergrund einer Gesellschaft im Wandel der Zeit werden demografisch bedingte Anforderungen an die Zukunft für eine *Schule der nächsten Generation* formuliert.

Reichhaltige Arbeitshilfen für die praktische Umsetzung

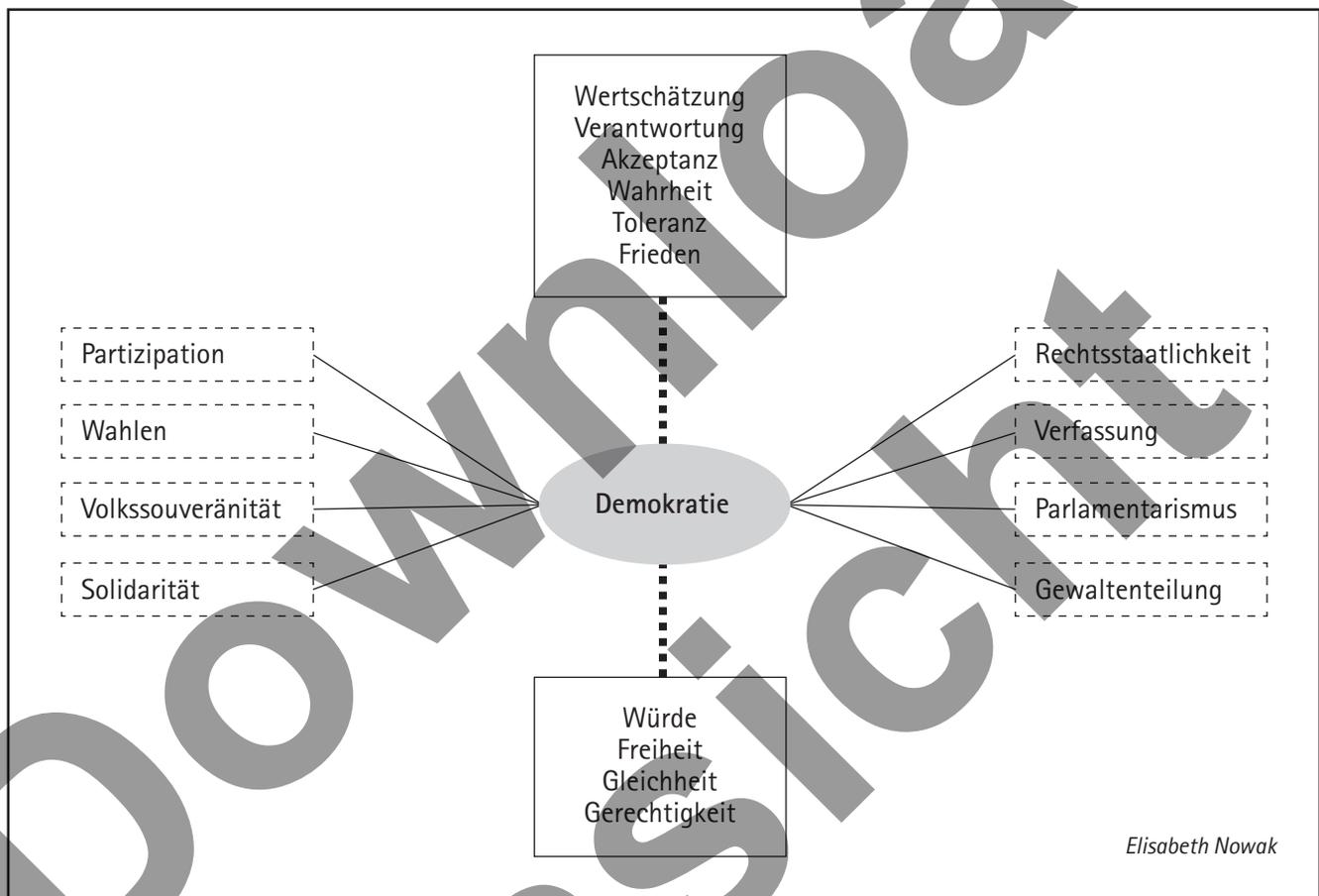
Im vorliegenden Praxishandbuch finden sich motivierende Anregungen zur Umsetzung der einzelnen Bausteine. Ein reichhaltiges Angebot an Anleitungen, Methoden und Materialien erleichtern den Einstieg in die demokratische Praxis. Alle Materialien werden, bezogen auf das spezifische Kapitel, in einer Übersicht dargestellt.

„Demokratie heißt,
sich in seine eigenen Angelegenheiten
einzumischen.“
(Max Frisch)

1. Warum sollen Kinder in der Schule Demokratie erleben und Werte erlernen?

Unsere Kinder wachsen in eine „pluralistische Gesellschaft“¹ hinein mit einer auf Gewaltenteilung beruhenden demokratischen Verfassung. Innerhalb dieser Grundordnung darf und soll der einzelne Mensch in

Rückbindung an die gesellschaftlichen Werte und Normen sein Leben freiheitlich so gestalten, dass es für ihn und auch die Gemeinschaft förderlich ist. Werte und Normen im demokratischen Prinzip:



Elisabeth Nowak

Der amerikanische Reformpädagoge und Philosoph John Dewey definiert eine demokratische Gemeinschaft als „die Gemeinschaft derjenigen, die miteinander in Kommunikation stehen und planend über die gemeinsame Lebenswelt miteinander kommunizieren (...). Eine kreative Demokratie entsteht erst dann, wenn Bürger in einem freien Staat über das Medium der Sprache ihren gemeinsamen Lebensraum regeln und gestalten. Damit

ist Demokratie nicht nur als eine Regierungs- und Gesellschaftsform, sondern vor allem als eine spezifische Form des Zusammenlebens charakterisiert. Die Qualität einer Demokratie hängt damit unmittelbar mit der Qualität der sozialen Beziehungen in ihr zusammen. Als Lebensform lebt sie von der Kommunikation im sozialen Nahraum, in der Alltagswelt“² Aus dieser Sicht unterteilt Dewey den Demokratiebegriff folgendermaßen:

1 Eine pluralistische Gesellschaft bedeutet eine moderne, demokratische, durch Mobilität und kulturelle wie ethnische Vielfalt ausgezeichnete Gesellschaft (vgl. Hentig, 2003, S.110)
2 Vgl. Dewey: Demokratie und Erziehung, 2000/1916

Dreiteilung des Demokratiebegriffs³

Herrschaftsform	Gesellschaftsform	Lebensform
Grundrechte und staatsbürgerliche Rechte	Pluralismus	Partizipation
Rechtsstaat	Heterogenität	Toleranz
Wahlen/Volkssouveränität	soziale Differenzierung	Fairness
Parlamentarismus/ Parteienwettbewerb	friedliche Konfliktregelung	Demokratische Kompetenzen
Gewaltenteilung	Konkurrenz/Marktwirtschaft	Vielfalt der Lebensstile („pursuit of happiness“ ⁴)
Soziale Sicherung	Offenheit/Öffentlichkeit	Chancenvielfalt
	Zivilgesellschaft	Solidarität
		Selbstorganisation

Elisabeth Nowak⁵

In diese Gemeinschaft soll sich das Individuum partizipativ, d.h. mitgestaltend und mitbestimmend, integrieren können. Für eine erfolgreiche Integration mit gelingenden sozialen Beziehungen bedarf es sowohl kommunikativer und sozialer Kompetenzen als auch einer, auf demokratischen Grundrechten basierenden, christlich-ethischen Werteausstattung.

1.1 Werte und Moral in der demokratischen Gesellschaft

Werte „meint das, was wir in unserer Kultur dazu erklären und auch so erfahren“⁶: Wertschätzung, Verantwortung, Akzeptanz, Wahrheit, Toleranz, Friede, Würde, Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit. Sittliche Werte sind Motivationen und Zielsetzungen, an denen sich der Mensch ausrichtet. Sie betreffen Verhaltensweisen der Menschen, die ihr Leben gelingen lassen und haben auffordernden Charakter. Normen (lat. Norma = Winkelmaß, Regel, Richtschnur) bezeichnen allgemein anerkannte, als verbindlich geltende Regeln für menschliches Verhalten. Diese Sollen-Maßstäbe beanspruchen, befolgt zu werden. Tugend (lat. virtus) meint Tauglichkeit, Tüchtigkeit und damit die sittliche Beschaffenheit des menschlichen Wollens und Handelns. Der Terminus Tugend bezeichnet die Kraft des Menschen, sich und sein Handeln nach den sittlichen Pflichten und Zielen zu gestalten und damit die Fähigkeit, sich entsprechend der einzelnen Werte zu verhalten. Wenn Menschen nach den Werte-Maßstäben handeln, können sie in einer demokratischen Gemeinschaft gut zusammenleben, weil die Werte ihnen sagen,

was sie tun sollen oder nicht. Aufgabe einer Gesellschaft ist es deshalb, die Auseinandersetzung mit Normen und Werten zu führen. In unserer werteppluralistischen Gesellschaft ist die Verständigung auf gültige Normen und Werte problematisch und deshalb wird in diesem Kontext auch vom Wertewandel gesprochen. Diese Verständigung ist unabdingbar. Um eine Beliebigkeit und Individualisierung zu verhindern, muss die Rückbindung der Normen und Werte an eine globale Ethik vorgenommen werden.

Wertesystem

Werte werden funktional als Steuermechanismen für individuelle Einstellungen und Verhaltenspositionen definiert. „Durch ihre Internalisierung werden Wertekonzeptionen zu Werteorientierungen innerhalb des individuellen Überzeugungssystems.“⁷ „Über die moralischen Kernprinzipien einer Demokratie (Gerechtigkeit und Respekt vor der Würde aller Menschen) besteht über alle kulturellen Grenzen hinweg eine hohe Übereinstimmung. Besorgniserregend ist allerdings die oft sehr große Kluft zwischen moralischen Idealen einerseits und realem Handeln andererseits. Menschen wissen oft nicht, wie diese Prinzipien in konkreten Situationen anzuwenden sind, ‚vergessen‘ diese Prinzipien oft, wenn sie unter zeitlichen oder emotionalen Stress kommen oder sind völlig hilflos, wenn (...) sie bspw. zwei Handlungsweisen erfordern, die sich gegenseitig ausschließen, den Handelnden vor ein Dilemma stellen: Wie kann ich so entscheiden, dass alle beteiligten Moralprinzipien eingehalten werden?“⁸

³ Ebd.

⁴ „Pursuit of happiness“ verstanden als unveräußerliches Recht auf Verfolgung des eigenen Glücks (vgl. von Hentig, 2003, S. 119)

⁵ Grafik E. Nowak nach Dewey: Erziehung zur Demokratie, 2000/1916

⁶ Vgl. Hentig, 2003, S. 135

⁷ Ebd.

⁸ Lind: www.uni-konstanz.de, download 30.05.2008

1.2 Moralerziehung und Wertevermittlung

Der Wunsch, moralisch zu handeln, setzt mehr als moralische Ideale und Werte voraus. Er setzt auch moralisch-demokratische Fähigkeiten voraus, um diese Ideale in konkreten Situationen konsistent und differenziert anzuwenden zu können. Wenn Demokratie gelingen soll, müssen möglichst alle Bürger möglichst viele dieser Fähigkeiten besitzen. Junge Menschen brauchen daher eine moral-ethische Werteausstattung, um gegenüber einer „postmodernen Gleichgültigkeit (...), Individualismus und Populismus“⁹, zunehmendem Konsum sowie Gewaltbereitschaft, innerhalb einer sich opportunistisch gestaltenden Gesellschaft gerüstet zu sein.

Junge Menschen brauchen ganzheitliche Bildung mit demokratischer Erziehung, die ohne ethische Lernprozesse mit einer nachhaltigen Wertevermittlung und Moralerziehung nicht denkbar ist. Ganzheitliche Bildung bedeutet Wertebezogenheit. Im Spannungsfeld zwischen einer Förderung zur individuellen Autonomie auf der einen Seite und solidarischer Beteiligung an der Gemeinschaft auf der anderen Seite liegt Erziehung zur „ethisch-moralischen Kompetenz, welche drei wesentliche Dimensionen unterscheidet: Moralitätskompetenz (Kohlberg), Moralkompetenz (Maxime als Schnittfläche – Habermas) und ethische präskriptive Kompetenz. Der double bind der Ethik liegt in der Kritik/Problemerkennung und Handlungsorientierung. Ethische Urteilsbildung findet nicht nur als individuelle Urteilsbildung statt, sondern auch als soziale Auseinandersetzung“¹⁰.

Moralerziehung und Wertevermittlung bilden den Bereich der Erziehung, der Hilfen zur individuellen Lebenssinnfindung sowie Orientierung an Werten und sozialen Normen umfasst, die ihrerseits eine Unterscheidung zwischen *guten* (richtigen) und *schlechten* (falschen) Handlungsweisen erlaubt. Als *zentrales Ziel* in demokratisch verfassten (offenen) Gesellschaften kann die Forderung nach Erziehung zur ethischen Urteilsfähigkeit und moralischen Mündigkeit gelten. „Wie verschiedene Untersuchungen nahelegen, beeinflusst die Art und Weise des erzieherischen Vorgehens in der m[oralischen] E[rziehung] nachhaltig die angestrebten Zielsetzungen. So ist ein mit moralischer Mündigkeit umschriebenes Ziel mit Methoden der Gesinnungsmanipulation und Indoktrination unvereinbar (...). Unter **moralischer Mündigkeit** [wird] die Fähigkeit und Bereitschaft verstanden, mit Sach- und Sozialverstand mit den großen ethischen Prinzipien der Menschheit wie Freiheit, Brüderlichkeit u.a. in den konkreten Situationen umgehen zu können.“¹¹

9 Greiffenhagen: A. a. O., S. 133

10 Dietrich, 2007

11 Vgl. Lind, 2003, S. 33

12 A. a. O., S. 33

13 Burggraeve; Scheppens, 1999, S. 15

14 A. a. O., S. 37

Definition von Moral

... als Übereinstimmung des Verhaltens mit sozial vorgegebenen Erwartungen und Normen (*Normenkonformität*),

... als Übereinstimmung des Verhaltens mit den eigenen moralischen Idealen und Prinzipien (*Gewissen*).

Bereits Sokrates hat, nach Lind, vor mehr als 2500 Jahren erkannt, dass Moral eine Tugend/Fähigkeit und dadurch lehrbar ist. Auf der Grundlage von Kohlbergs moralischer Urteilsfähigkeit definiert Lind Moral

„als Fähigkeit, in Bezug auf die eigenen moralischen Ideale konsistent und in Bezug auf die jeweilige Situation angemessen (differenziert) zu urteilen und zu handeln (*Fähigkeitsdefinition*).“¹²

„Viele glauben zwar heute immer noch, dass Moral allein eine Frage der richtigen Werthaltung und Gesinnung ist. In diesem Verständnis müsste sie eingetrichtert werden. Die Forschung zeigt jedoch, dass Moral weitgehend eine Frage der Fähigkeit zu sein scheint, moralische Dilemmata oder Aufgaben zu lösen, die uns das Leben stellt. Insofern sind die verschiedenen Argumente, Moral sei

- a) eine Frage angeborener Persönlichkeitseigenschaften also Wesenszüge oder
- b) bloß eine Werthaltung oder Einstellung oder Ähnliches nicht zutreffend.“¹³

Fähigkeiten sind erlernbar.

Moral lernen bedeutet, die Fähigkeit zur Verantwortungsübernahme zu entwickeln durch eine selbst erprobte Perspektivenübernahme.

„Die neuere moralpsychologische Forschung hat die Bedeutung für die Gestaltung der Schule (und anderen Bildungsinstitutionen) als *Demokratische Gemeinschaft* erkannt. Kinder erwerben moralische Fähigkeiten durch den Umgang mit Erwachsenen und Kindern, wobei der Qualität dieses Umgangs dabei ganz besondere Bedeutung zukommt. Wechselseitiger Respekt und Achtung, das Prinzip des gerechten Austauschs und andere Prinzipien einer demokratischen Gemeinschaft scheinen für die Ausbildung solcher Fähigkeiten von zentraler Bedeutung.“¹⁴ Nach Lind ist Moralerziehung durch die Ausbildung einer Urteils- und Diskursfähigkeit erfolgreich. Dazu hat er die Konstanzer Methode auf der Basis der Dilemmadiskussion von Blatt und Lawrence Kohlberg entwickelt. „Diese Methode stellt die Auseinandersetzung mit Gegenargumenten in den Mittelpunkt, setzt semireale Dilemmata und die rhythmische Abwechslung

von Phasen der Unterstützung und Herausforderung ein, um ein optimales Aufmerksamkeitsniveau bei Schülern zu erreichen, bei welchem sie nicht gelangweilt und auch nicht überfordert werden. Mit der Methode der Dilemmadiskussion können über moralische Fähigkeiten hinaus auch spezifisch demokratische Kompetenzen gefördert werden:

- Die Fähigkeit Respekt und Toleranz bei der Verfolgung eigener Zielsetzungen zu zeigen
- Interessenkonflikte durch vernünftigen Diskurs anstatt mit Gewalt zu lösen
- den Gegner als Instanz zur Überprüfung eigener moralischer Standpunkte schätzen zu lernen.¹⁵

Lind hält aufgrund seiner langjährigen praktischen Erfahrung a) die Ausbildung der Lehrenden zur Anwendung seiner *KMDD (Konstanzer Methode Dilemma-Diskussion)* als essentiell für das Gelingen und die Wirksamkeit und b) ist seine Methode für die Primarstufe erst ab der 3. Jahrgangsstufe einsetzbar. Die Lehrenden brauchen gründliche pädagogische und psychologische Kenntnisse und sollen Grundlagen in der Moralphilosophie aufweisen. Die edukativen semirealen (hypothetischen) Dilemma-Situationen für den Unterricht sind entwicklungspsychologisch an die Altersgruppe und Lebenswelt der Schulkinder anzupassen, damit sie nicht überfordert werden. Dilemma-Diskussionen dürfen keine Ängste auslösen, sollen aber neugierig machen, spannend sein, und empathische Perspektivenübernahme ermöglichen.¹⁶

1.3 Rechte der Kinder (nicht nur) in der demokratischen Gesellschaft

„Von Natur aus gibt es ein Bedürfnis des Kindes und des jungen Menschen nach Hilfen beim Sich-Einfinden und –Einüben in die Welt wie sie ist.“¹⁷ Gemäß einer politischen Dimension der Verantwortung für Kinder muss die Erwachsenengeneration die kindlich-elementaren Grundrechte garantieren und einlösen, weil Kinder darauf angewiesen sind. Im demokratischen Verständnis und ihrem Recht auf eine Zukunft sollen Kinder ihr eigenes Leben und Lernen in einem pädagogischen Rahmen selbst gestalten können.

Die Kinderrechte gelten, gemäß dem demokratischen Gleichheitsgrundsatz, für alle Kinder auf der Welt. Im Jahr 1959 haben die Vereinten Nationen eine Deklaration über Kinderrechte verabschiedet. Zwar wurde diese Erklärung noch nicht völkerrechtlich bindend, aber sie stellte zumindest eine Absichtserklärung dar. Erst 1989 wurden in einer Konvention mit 54 Artikeln die Kinderrechte neu gefasst und als bindendes Recht verabschiedet. Alle ratifizierenden Länder stellen damit sicher, dass ihre Gesetze der Übereinkunft entsprechen. Deutschland hat 1992 die Konvention übernommen. 184 Staaten haben bis 1995 die Charta der Kinderrechte ratifiziert.¹⁸

15 Vgl. Lind, S. 73 ff.

16 Näheres zur Methode siehe <http://uni-konstanz.de>

17 Vgl. Hentig, 2003, S. 183

18 Vgl. <http://www.dadalos-d.org>, download vom 22.06.2007

Kinderrechte:

1. Gleichheit, unabhängig von Rasse, Religion, Herkunft oder Geschlecht
2. gesunde geistige und körperliche Entwicklung
3. einen Namen und Staatsangehörigkeit
4. ausreichende Ernährung, menschenwürdige Wohnverhältnisse und medizinische Versorgung
5. besondere Betreuung im Falle körperlicher oder geistiger Behinderung
6. Liebe, Verständnis und Geborgenheit
7. unentgeltlicher Unterricht, Recht auf Spiel und Erholung
8. Beteiligung an der Gestaltung der eigenen Umwelt
9. Schutz vor Grausamkeit, Vernachlässigung und Ausbeutung
10. Schutz vor allen Formen der Diskriminierung und eine Erziehung im Geiste der weltweiten Brüderlichkeit, des Friedens und der Toleranz

1.4 Pflichten der Kinder – Selbstdisziplin lernen für die Gemeinschaft

Werte sichern Rechte. Verbote bewahren Werte, indem sie Grenzen setzen, ohne die sinnvolles Leben und Handeln nicht möglich ist. Neben ihren Rechten haben Kinder auch Pflichten: Auch sie haben Verbote einzuhalten. Orientierung an universellen Werten, die Verpflichtung zur Einhaltung von Verboten und Regeln sind zentrale Erfordernisse, um ein gelingendes, friedliches Zusammenleben und Zusammenarbeiten in einer Gemeinschaft (Familie, Schule, usw.) zu ermöglichen. Das Befolgen von Verboten und Regeln (Disziplin) setzt die Fähigkeit zur Selbstdisziplin voraus. Diese Fähigkeit muss erlernt werden. „Verbote sind nur wie Linien auf dem Fußballplatz, die bestimmen, wann ein Fehler gemacht wird. Sie ermöglichen nur das Spiel, sind aber selber noch nicht das Spiel. Die Spieler müssen das Spiel selber ermöglichen durch die Fähigkeiten, die sie durch das Training (eine Form des Übens und des Lernens von anderen) entwickelt haben. Ob man gut spielt, hängt von der Mannschaft und von den Spielern ab. Das Spiel wird nicht mehr von den Linien und den Spielregeln, sondern vom Talent, von der qualifizierten Vorbereitung, vom Team-

geist und dessen Einsatz bestimmt. Man kann allerdings nur Fußball spielen innerhalb der abgesteckten Linien und der Regeln, die die Übertretungen bestimmen.“¹⁹

Soziale Normen erwirbt der Mensch in einem lebenslangen Prozess von seinem ersten Lebenstag an. Wesentlich ist dabei, dass allmählich die in der sozialen Umgebung gelebten Werte und Normen zu Eigen gemacht, internalisiert werden. Je früher dieser Sozialisationsprozess erfolgt, desto wirksamer schlägt er sich in der Ausbildung der Basispersönlichkeit nieder. Je intensiver der Personenbezug (primär in der Familie, dann die Peers in der sozialen Lebenswelt Schule) und die Zuwendung sind, desto erfolgreicher sind die Bemühungen.

„Die erzieherische Beziehung basiert ohne Zweifel auf der Anerkennung des [jungen Menschen] in seiner Eigenheit und auf dem Willen, ihn im vollen Sinne des Wortes ‚Subjekt‘ oder ‚Person‘ werden zu lassen (...). Dieser Wille soll auch in erfahrbarer Bestätigung und Bejahung zum Ausdruck gebracht werden. Durch Worte und Zeichen vonseiten der Erzieher können Kinder oder Jugendliche ihr Selbstwertgefühl entwickeln und durch diese positiven Erfahrungen gelingt es ihnen, selber Glück zu erfahren und mit anderen Menschen wirklich zu kommunizieren.“²⁰

Voraussetzung für die Ausbildung von (Selbst-)Disziplin ist eine Verbindung zwischen äußerer und innerer Kontrolle. Dazu gehört unabdingbar eine grundsätzlich akzeptierende, wohlwollende, empathische bzw. liebevolle Haltung gegenüber dem Kind. Nur in einer solchen Atmosphäre fördern Verbote und Grenzziehungen die Persönlichkeit: → Abweichendes Verhalten wird erkannt und besprochen. → Abweichendes Verhalten wird klar herausgestellt und eindeutig sanktioniert. Auch hier ist wichtig, dass die Strafe nur auf das Verhalten des Kindes abzielt und nicht auf seine Persönlichkeit. Keinesfalls darf mit Liebesentzug sanktioniert werden. Neben den Verboten existiert ein Regelwerk. Hilfreich für die Durchsetzung und Nachhaltigkeit des Regelwerks kann die Einbeziehung in die gemeinsame Entwicklung von verbindlichen Regeln in den verschiedenen Bereichen und Ebenen durch die jungen Menschen sein.

Die Regel ist für den Menschen da und nicht der Mensch für die Regel

Damit die *Regel für den Menschen da ist und nicht der Mensch für die Regel*, brauchen Regeln eine Rückbindung an die Werte und Normen der Gesellschaft. Regeln ermöglichen die Auseinandersetzung mit und die Einigung auf Werte, die in der Gesellschaft oder Institution vermittelt werden sollen. Regeln sollen nicht verbieten, sondern ein Miteinander leben ermöglichen. Regeln sollen besonders für folgende Bereiche des menschlichen Miteinanders definiert werden:

- respektvoller, höflicher Umgang miteinander,

- Toleranz gegenüber den Gefühlen, Ansichten und Bedürfnissen der Mitmenschen,
- Ehrlichkeit,
- Zuverlässigkeit,
- Kommunikation untereinander,
- Essen und Trinken,
- Achtsamkeit im Umgang mit eigenem und fremdem Eigentum,
- Wertschätzung der Natur,
- Sauberkeit, Hygiene
- Regeln in der Familie, im Kindergarten, in der Schule, im Freundeskreis.

Umgang mit Regeln

Der Umgang mit den Regeln muss gelernt werden. Nur wenn alle Beteiligten fähig und bereit sind, sich an gemeinsame Regeln zu halten (und die Erwachsenen dies vorleben), kann ein friedliches und förderliches Zusammenleben in der Gemeinschaft verwirklicht und gelebt werden. Bei der Durchsetzung klarer Regeln sind folgende Aspekte zu beachten:

- Sinn/Zweck bewusst machen (Disziplin beschränkt oder schikaniert nicht die persönliche Freiheit),
- Adressaten in die Vereinbarung gemeinsamer Regeln mit einbeziehen (Identifikation mit der Regel erhöht Motivation zur Verantwortungsübernahme),
- Regelverstöße ahnden (konsequent Grenzen setzen),
- soziale Kompetenz gezielt lehren und fördern (Selbstdisziplin, Impulskontrolle, Empathie).

1.5 Selbstverständlichkeit der Demokratie?

Menschenrechte sind in der Demokratie verankert. Demokratie ist aber keine Selbstverständlichkeit, sie muss(te) immer wieder erkämpft werden und auch in unserer Zeit muss immer wieder um sie gerungen werden. Um zu einer modernen Demokratie zu kommen, wie wir sie heute in Europa leben dürfen, wurden vielfältige Wege beschritten. Letztendlich war die Weiterentwicklung des demokratischen Prinzips, aus seinem antiken Ursprung bis hin zur demokratischen Staatsform im heutigen Verständnis, nur auf der Grundlage der in Europa seit einer Vielzahl von Jahrhunderten vorhandenen christlich-ethischen Grundwerte möglich: „[Die Demokratie] wurde geboren, als der Mensch berufen wurde, die Würde der Persönlichkeit in individueller Freiheit, den Respekt vor dem Recht des anderen und die Nächstenliebe gegenüber seinem Mitmenschen zu verwirklichen.“²¹ Die Wandlungsfähigkeit der Demokratie, sich immer wieder an neue gesellschaftliche, kulturelle und wirtschaftlich veränderte Verhältnisse anzupassen, wird durch die Geschichte belegt. Erfreulicherweise wurden und werden bei dieser Entwicklung langsam immer brei-

19 Burggraeve; Scheppens, 1999, S. 42

20 A.a.O., S. 16

21 Aus einer Rede Robert Schumans vor der christlich-demokratischen Fraktion des Europa-Parlaments 1958

teren Gesellschaftsschichten die Chancen auf politische Teilhabe zugestanden und eingeräumt. Aufgrund dieser Entwicklung glauben die meisten deutschen Staatsangehörigen, dass es ganz normal sei, in einer Demokratie zu leben²². Damit einhergehende im Grundgesetz verankerte demokratische Grundrechte werden ebenfalls oftmals wie selbstverständlich hingenommen:

- Das Recht der unantastbaren individuellen Würde des Menschen.²³
- Das Recht der Mitwirkung bei politischen Wahlen und das abgegebene Votum in einer korrekten Auszählung gewertet zu finden.
- Das Recht, sich gegen Unrecht und staatliche Übergriffe gerichtlich zur Wehr setzen zu können.
- Das Recht der freien Meinungsäußerung ohne Gefährdung des eigenen Lebens.
- Das Recht, sich selbstbestimmt nach eigenem Wunsch politisch zu engagieren.
- Das Recht auf Gleichbehandlung und Gleichberechtigung.

1.6 Wertschätzung und Mündigkeit für Demokratie

Die Stabilität und Entwicklung dieser historischen Errungenschaft Demokratie ergibt sich nicht von selbst. Die demokratischen Werte (im doppelten Wortsinn) werden leider in unserer Gesellschaft unverständlicher Weise oftmals nicht mehr ge-WERT-schätzt, sondern unreflektiert als selbstverständlich vorausgesetzt. Zum einen ist die Bewältigung der Modernisierungsprozesse das Kernproblem für unsere pluralistische Gesellschaft (infrage stellen bestehender und bislang sicher geglaubter politischer Strukturen aufgrund gesellschaftlicher und ökonomischer Veränderungen, Individualisierung, Globalisierungseffekte). Zum anderen ist aufgrund einer oftmals unglaublichen Politik leider ein Negativtrend bis hin zu einer Politik(er)-Verdrossenheit beobachtbar. Viele Menschen werden gegen die Politik gleichgültig dadurch, dass „unsere Politik fortfährt, sich so darzustellen, wie sie es tut – korrupt, undeutlich, selbstgefällig (...)“²⁴. Der Fortbestand demokratischer Strukturen braucht jedoch ein mündiges bürgerschaftliches Engagement, damit der Wandel unter möglichst breiter Teilhabe der betroffenen Menschen stattfinden kann.

Mündigkeit für Demokratie

Ein mündiges bürgerschaftliches Engagement kann nur mit gewissen Fähigkeiten erfolgen. „Bedingungen für diese Teilhabe sind moralische und demokratische Kompetenzen. Zu diesen gehört als Grundvoraussetzung das gemeinsame Erlernen der Sprache der Demokratie, um soziale Probleme und Konflikte durch die demokratische Brille betrachten zu können.“²⁵ Diese werden in unserer heutigen Zivilgesellschaft in der als Keimzelle des Staates verstandenen Familie – Aristoteles spricht von der „Familie als natürliche Ordnung des Staates“²⁶ – aufgrund von veränderten Lebensentwürfen oftmals nur noch in Ansätzen entwickelt. Sollen unsere jungen Gesellschaftsmitglieder zu mündigen und aktiv teilhabenden Bürgerinnen und Bürgern heranwachsen, müssen sie eine Demokratieverzierung sowohl in ihrer Familie als auch ihrer schulischen Lebenswelt erfahren, welche als Zielsetzung die Ausformung von Mündigkeit hervorbringt. In diesem Empowerment-Prozess können und sollen sich Eltern und Lehrerschaft gegenseitig unterstützen und durch eine fruchtbare Zusammenarbeit bereichern. „Als mündig im Vollsinn des Wortes ist derjenige zu bezeichnen, der in *einem* Akt, *einer* Situation Nützlichkeitsrücksichten und sittlichen Normen gerecht wird. Die Koinzidenz (...) von Sittlichkeit und Utilität (...) ist das Kennzeichen des Mündigen.“²⁷ Mündigkeit kann auch als doppelte Befähigung verstanden werden: „Einmal kann der Mündige sich – in den Normalsituationen des Lebens in der Gesellschaft – selbst helfen; sodann kann er Verantwortung übernehmen.“²⁸ „Aus der Darstellung des Mündigkeitsbegriffs lassen sich drei allgemeine pädagogische Folgerungen in Gestalt übergreifender Ziele ziehen:

- Damit der junge Mensch sich später mit den Realitäten des Lebens auskennt, von denen sein eigener Vor- und Nachteil abhängt, wird er angeleitet, Kenntnisse und Fähigkeiten zu erwerben und dabei seine Fähigkeiten und Kräfte zu üben und zu steigern;
- damit er später seinen Willen aufbietet, um Verpflichtungen einzugehen und sie auch gegen Trieb, Neigung und „soziale“ Zwänge einzulösen, wird ihm zugemutet, seinen Willen zu üben und zu festigen;
- damit er kraft seiner Reflexivität seine Identität stiftet und bestätigt und so die Merkmale der Mündigkeit verknüpft, damit er sich sein Tun und Lassen zurechnet und dafür verantwortlich einsteht, wird die Reflexivität des Unmündigen durch den Mündigen ausgelöst.“²⁹

22 In Westdeutschland seit 1945 mithilfe der Alliierten Siegermächte und in Ostdeutschland seit der sog. Wende im Jahr 1989

23 Grundgesetz (GG) Art. 1, Abs. 1, in Verbindung mit Art. 79, Abs. 3 (Ewigkeitsklausel)

24 Vgl. Hentig, 2003, S. 127

25 Uki Maroshek-Klarman

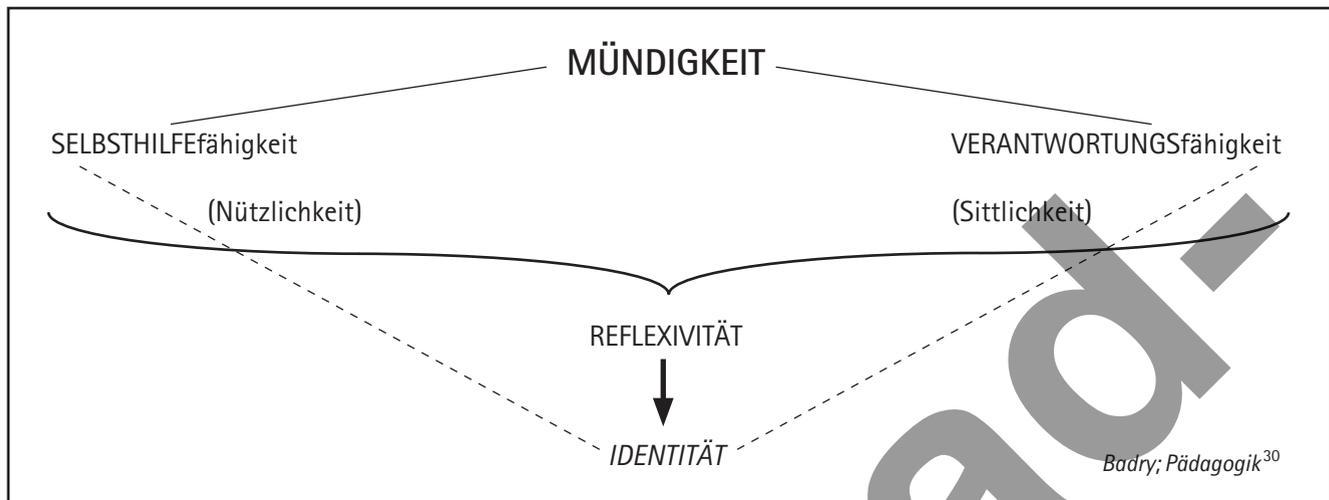
26 dtv-Atlas Philosophie, S. 53

27 Ritzel, 1973, S. 15. In: Badry: Pädagogik, S. 46

28 Ebd.

29 Ritzel, 1973, S. 19. In: Badry: Pädagogik, S. 47

Nachfolgende Grafik soll diesen Zusammenhang verdeutlichen:



1.7 Bildungsauftrag für Demokratiekompetenz in der Schulwelt

Demokratie – als Lebensform und soziale Idee verstanden – impliziert eine politische (Wissen, Überzeugungen) und pädagogische Aufgabe: Zielsetzung ist – neben Moralerziehung und Wertevermittlung – die Ausformung von Mündigkeit als Bürgerin und Bürger. Demokratische Lebensführung setzt die Einübung demokratischer Kommunikationsformen und die Erfahrungen von Partizipation, Zugehörigkeit und Verantwortung voraus. Um eine gelingende Integration als Kind, Jugendlicher und Erwachsener in unsere Gesellschaft zu ermöglichen, benötigen unsere Kinder für ihren Mündigkeits-Entwicklungsprozess moralisch-demokratische Kompetenzen.

Bildungsauftrag zur Demokratieerziehung

Nach der erfolgten wesentlichen Formung und Ausrichtung im Elternhaus obliegt in einer Demokratie dem Staat der Bildungsauftrag für unsere Kinder.³¹ Hierzu hat unsere Gesellschaft die Institution Schule geschaffen. „Der Auftrag der Schule bestimmt sich aus dem Recht des einzelnen auf Förderung seiner Anliegen und Erweiterung seiner Fähigkeiten sowie aus dem Anspruch von Staat (GG Art.7 Abs.3)³² und Gesellschaft an einen [mündigen] Bürger, der zur Wahrnehmung seiner Rechte und Übernahme seiner Pflichten hinreichend vorbereitet ist. In Erfüllung des Auftrages erzieht die Schule zur Selbstbestimmung in Verantwortung vor Gott und den Mitmenschen, zur Anerkennung ethischer Normen, zur Achtung vor der Überzeugung anderer (...). Sie führt zu selbstständigem Urteil, zu eigenverantwortlichem Handeln und zur Leistungsbereitschaft (...).“³³ Dieser Bildungsauftrag postuliert eine Grundvorstellung von

Schule „als Lebens- und Erfahrungsraum.“³⁴ Im konstruktivistischen Sinn bezeichnet Dewey die *demokratische Schulwirklichkeit* als eine „embryonic society“³⁵. Eine demokratische Gesellschaft *im Kleinen* meint eine Demokratie vor Ort in der schulischen Lebenswelt der Kinder. Das bedeutet ein *Miteinander Schule leben – Demokratie erleben und Werte erlernen* im Verständnis einer Lebensführung auch im Schulalltag, welches sich durch Kompetenzen zum demokratischen Alltagshandeln gestaltet und so ein zukunftsprägendes Demokratieerlebnis ermöglicht. Innerhalb demokratischer Strukturen können Kinder im Schulalltag moralisch-demokratische Kompetenzen mit impliziter Wertevermittlung nur im Erleben am Modell (durch Vorbilder) und Selbsterlernen. Kinder lernen praktisch und lebensnah durch eigenes, wiederholendes Handeln – in welchem eine Verantwortungsübernahme mit enthalten ist.

Sie lernen durch Nachahmung. Den Lehrenden obliegt hier eine Vorbildfunktion. Sie prägen ihre Lernenden (Schulkinder) durch ihr Verhalten und ihre Art des Umgangs mit ihnen. Weil vorgelebte Werte (im Elternhaus, in der Schulwelt) in der Praxis greifen, können sowohl moralisch-demokratische Kompetenzen angebahnt sowie ausgebildet werden und eine nachhaltige Wertaustattung kann sich entfalten:

- Wertschätzung (Achtung, Anerkennung, Liebe)
- Freiheit und Verantwortung (freiheitliches, solidarisches Handeln)
- Wahrheit (Vertrauen, sich verlassen können auf, Authentizität)
- Toleranz (Rücksichtnahme, Respekt vor dem Fremden, Anderen)
- Akzeptanz des anderen, der anderen – so wie er oder sie ist)
- Frieden (Gewaltlosigkeit, menschenwürdiges Leben).

³⁰ Ebd.

³¹ Gesetzliche Basis: Grundgesetz GG Art.7 Abs.3

³² Teuber, R.: Gesetzliche Grundlagen der Kooperation allg. bildender Schulen mit anderen Einrichtungen und Personen, 2004, S.59

³³ Vgl. Lind unter Pkt. 1.2

³⁴ Vgl. Hentig, S.190

³⁵ A.a.O., S.110

Demokratieerziehung in der Schule ist demzufolge keine politische Bildung oder fachbezogene Institutionenkunde,

→ sondern wird durch soziale Erfahrungen im sozialen Nahraum und im Schulalltag durch ein bestimmtes Schulethos vermittelt;

Demokratie-Lernen gelingt nicht in einer autoritären und repressiven Umgebung,

→ weil Schulkinder, die dem Widerspruch zwischen Theorie und undemokratischer Praxis ausgesetzt sind, keine demokratischen Kompetenzen ausbilden können.

Postuliert wird Demokratieerziehung als ganzheitliches Grundprinzip von Bildungsprozessen und ist deshalb insbesondere für Schulentwicklung und Schulkultur zu begreifen. Demokratie im Kleinen soll gemäß dem Bildungsauftrag in der Schulwelt verankert sein. Schule hat heute die zentrale Aufgabe, die ihr anvertrauten Kinder auf ein Leben in einer demokratischen Zivilgesellschaft vorzubereiten. Diesem Anspruch wird sie gerecht, wenn Schule

a) Demokratie *erlebbar* macht

- jedes Schulkind ist gleichberechtigt zu einem bewussten moralisch-demokratischen Handeln zu befähigen und kann ein solches Selbstverständnis entwickeln;

b) Werte *erlernbar* macht

- jedes Schulkind kann innerhalb seiner demokratischen Fähigkeiten im eigenen Tun eine Werteausstattung ausbilden;

c) Miteinander Schule leben *erfahrbar* macht

- mitgestaltendes und mitbestimmendes Handeln innerhalb der Schulgemeinschaft mit demokratischen Strukturen.

Soll dieser demokratische Anspruch verwirklicht werden, stellen sich folgende Fragen:

- Wie kann es innerhalb der staatlichen Institution Schule zu einer demokratischen Schulkultur kommen und ein Miteinander Schule leben gestaltet werden?
- Wie können demokratische Schulstrukturen entwickelt werden?
- Wie können im Schulalltag demokratische Prinzipien erlebt und mitgestaltet werden?
- Wie kann es bei Schulkindern in der Primarstufe zur Ausbildung von Demokratie- und Sozial-Kompetenzen kommen?
- Wie kann eine nachhaltige Moralerziehung und Wertevermittlung im Bereich der Schule stattfinden?

1.8 Materialien zu Kapitel 1

M 01 Überlegungen zur eigenen Klärung

M 02 Werte-Puzzle

M 03 Welche wertebezogenen Vorstellungen für ein Leitbild sind wichtig?

M 04 Welche Rechte haben Kinder in einer demokratischen Gesellschaft?

M 05 Gibt es auch in der Familie Demokratie?

Überlegungen zur eigenen Klärung

M 01



1. Was für eine Gesellschaft wünsche ich mir in Zukunft?

2. Welche Werte sind mir wichtig?

3. Welche Werte möchte ich den Kindern vermitteln?

4. Mit welchen Fähigkeiten müssen Kinder heute ausgestattet werden, um das Morgen mitgestalten zu können?

5. Kann ich durch mein pädagogisches Wirken erreichen, dass sie Selbstvertrauen aufbauen können?

6. Versuche ich, den Kindern Selbstachtung als auch Achtung für andere zu vermitteln?

7. Wie können Kinder lernen, fair miteinander umzugehen?

8. Wie schaffen es Kinder, ihre Interessen und Bedürfnisse durchzusetzen?

9. Beteilige ich die Kinder an den vielfältigen Entscheidungen im Schulalltag?

10. Wie fördere ich den Selbstbildungsprozess der Kinder?

Werte-Puzzle

<i>Wert- schätzung</i>	Achtung	An- erkennung	Liebe
<i>Freiheit</i>	freiheit- liches	solli- darisches	Handeln
<i>Verant- wortung</i>	Selbst- bestimmen	Folgen	tragen
<i>Wahrheit</i>	Vertrauen	sich verlassen	können auf
<i>Toleranz</i>	Rücksicht- nahme	Respekt	vor dem
		anderen	Fremden
<i>Akzeptanz</i>	des anderen	der anderen	so wie er oder sie ist
<i>Frieden</i>	Gewalt- losigkeit	menschen- würdiges	Leben

Vorschlag:

Aus den dargestellten Begriffen ein Puzzle basteln:

- vergrößern
- Karten laminieren

Aus den dargestellten Begriffen Quizkarten basteln:

- auf der Vorderseite den Begriff
- auf der Rückseite durch Kinder erarbeitete Definitionen

Welche wertebezogenen Vorstellungen für ein Leitbild sind wichtig?

M 03

Kann als Fragebogen für das Kollegium zum Einstieg in eine Werte- und Leitbild-Diskussion benützt werden. Als Methode bietet sich die Quadratmethode an.

Weitere Einsatzmöglichkeiten: Quizkarten, Abfrage mit ankreuzen u. a. m.

Verantwortung Partizipation, Kritikfähigkeit		Wir kennen unsere Rechte und Pflichten: Wir sind zuständig. Wir halten uns an das verbindliche Ergebnis demokratischer Abstimmungen.
Toleranz und Gleichberechtigung		<i>All men are equal</i> : Alle Menschen sind gleich viel wert – egal ob weiblich oder männlich, jung oder alt, deutsch oder ausländisch, gesund oder behindert.
Respekt und Rücksicht		Wir hören einander zu. Wir benachteiligen niemanden oder bringen ihn in Misskredit. Wir sind gegenüber Schwächen anderer aufmerksam. Wir nutzen Vertrauen nicht aus. Wir nehmen Rücksicht auf die Lern- und Ruhebedürfnisse der anderen.
Hilfsbereitschaft und Schulkind-Courage		Wir erkennen und helfen, wenn andere unsere Hilfe brauchen. Wir sehen nicht weg, sondern setzen uns ein.
Vorbild sein		Eltern, Lehrerinnen und Lehrer sowie ältere Schulkinder sollen mit gutem Beispiel vorangehen, damit wir von ihnen lernen können.
Konfliktbewältigung		Jedes Schulkind und Schulbeteiligte vermeidet körperliche und verbale Gewalt sowie seelische Verletzungen. Konflikte werden besprochen und durch Schlichter-Kinder gelöst.
Umweltbewusstsein		Wir gehen achtsam mit dem schulischen Material (Bücher, Möbel, Schulhaus) um. Wir vermeiden Müll und Verschmutzungen, um den Einsatz von Chemikalien zu verringern.
Entdeckungslust, Kreativität, Fantasie		Wir fördern wissenschaftliche, künstlerische, politische, kreative und sportliche Veranstaltungen und Aktivitäten in Projekten.
Bürgerschaftliches Bewusstsein		Wir sind mit sozialen Projekten eingebunden im kommunalen Umfeld der Schule.

Welche Rechte haben Kinder in einer demokratischen Gesellschaft?



Gibt es auch in der Familie Demokratie?

Überlege selbst und mit deinen Eltern: Was heißt für unsere Familie Demokratie?

Da solltest du mitreden und mitentscheiden dürfen:

- Wohin geht die nächste Urlaubsreise?
- Darf in der Wohnung geraucht werden?
- Wie viel Taschengeld bekommst du?
- Wie wird die Hausarbeit aufgeteilt?
- Wie laut darf die Musik in den einzelnen Zimmern sein?
- Welche Farbe soll das neue Auto haben?
- Wie werden Geburtstagsfeste gestaltet?
- Welches Fernsehprogramm wird ausgewählt und von wem?
- Wann musst du an welchen Tagen zu Hause sein?

Finde selbst noch Beispiele:

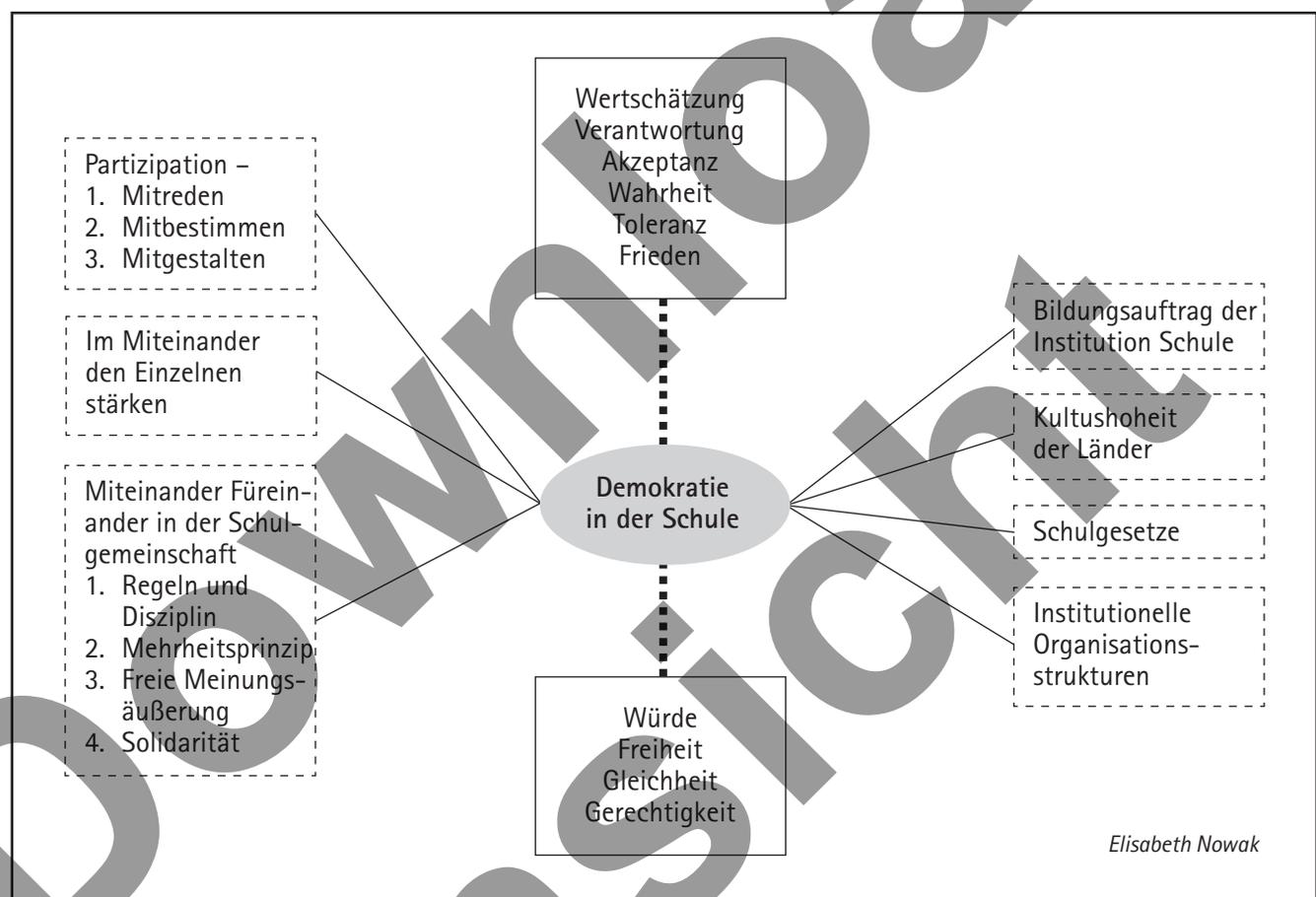
- _____
- _____
- _____
- _____

„Erzähl es mir – und ich werde es vergessen.
 Zeig es mir – und ich werde mich erinnern.
 [Hilf mir und] lass es mich [selbst] tun – und ich werde es nicht vergessen.“
 (Konfuzius [Maria Montessori])

2. Was bedeutet Miteinander in einer demokratischen Schule leben?

Miteinander Schule leben in einer demokratischen Schulkultur setzt voraus, dass demokratische Prinzipien in den Schulalltag übertragen (transformiert) werden. Dies bedeutet einen Innovationsprozess für eine demokratische Schulentwicklung auf der Mesoebene (hier die

einzelne Schule), deren Auswirkungen bis hinein in die Makroebene (die Institution Schule) reichen. Nachfolgende Grafik soll – in Anlehnung an die Grafik in Kapitel 1 – eine Übertragung demokratischer in schuldemokratische Prinzipien veranschaulichen:



Nowak: Miteinander Schule leben · Best.-Nr. 007
 © Brigg Verlag, Friedberg

Miteinander Schule leben in einer demokratischen Schulkultur setzt voraus, dass die erforderlichen Kompetenzen angebahnt und ausgebildet werden können. Für die Primarstufen-Schule wird als relevanter Erziehungsbereich das Lernfeld Förderung demokratischer Kompetenzen für das Leben in einer Demokratie definiert, da in ihm die Beteiligten die Kommunikations- und Handlungsfähigkeiten sowie die erforderlichen Einstellungen erwerben, sich mit sozialen Konfliktsituationen und politischen Entscheidungssituationen und deren Veränderungsmöglichkeiten auseinanderzusetzen. Demokratie lernen in der Primarstufen-Schule bedeutet aufgrund entwicklungspsychologischer Gegebenheiten der Ler-

nenden besondere Anforderungen an die Lehrenden. Viele demokratiepädagogische Angebote müssen altersgemäß adaptiert werden. Dennoch sollen diese Schulen – wie andere Schulen auch – ein Ort des demokratischen Lernens sein können. Liegt hierin doch die Option einer sehr frühen Anbahnung von basisdemokratischen Kompetenzen, zu denen ein moralisches Bewusstsein, Urteilsfähigkeit und Meinungsbildung sowie aktive Beteiligung am politischen Leben gehören. Sie sind dann entwickelbar, wenn Schulkinder sich intensiv mit demokratischen Grundwerten auseinandersetzen können und konsequent angeleitet werden, Konflikte demokratisch (gewaltfrei) zu regeln und Entscheidungsprozesse ak-

tiv mitzugestalten. „Ziel ist es, als Grundlage gelebter Demokratie im Schulalltag eine Kultur der Anerkennung des gleichen Rechtes auf freie Entfaltung (Prinzip Gleichberechtigung) zu schaffen.“³⁶ Dies gilt sowohl für

die Lernenden, Lehrenden, Eltern sowie alle an der Schule mitwirkenden Akteure. In Anlehnung an den dreiteiligen Demokratiebegriff von Dewey können nachfolgende Lern- und Kompetenzbereiche abgegrenzt werden:

	Demokratie als Lebensform	Demokratie als Gesellschaftsform	Demokratie als Herrschaftsform
Lernbereich	Voraussetzungen zur aktiven Teilhabe und Gestaltung von Gesellschaft <ul style="list-style-type: none"> - personale, - soziale, - wertbezogene Kompetenzen 	Respekt und Toleranz zum Pluralismus, zur Heterogenität <ul style="list-style-type: none"> - Konflikt, - Konkurrenz, - Öffentlichkeit, - Zivilgesellschaft 	Politische Institutionen <ul style="list-style-type: none"> - Macht, Kontrolle, - Volkssouveränität, - Rechtsstaatlichkeit, - Entscheidungsverfahren, - Mehrheitsprinzip
	Im Miteinander den Einzelnen stärken	Partizipatives Miteinander	Miteinander füreinander in der Schulgemeinschaft
Entwicklungsziele	<ul style="list-style-type: none"> → Persönlichkeitsentwicklung (Selbstkonzept) → soziale Kompetenzen → Kommunikationskompetenz → Ausbildung einer Wertausstattung 	<ul style="list-style-type: none"> → Gleichwertigkeit → Respekt → Toleranz → Gemeinschaftliche Regeln → Disziplin → Kommunikationskompetenz → soziale Kompetenz → Mediationskompetenz 	<ul style="list-style-type: none"> → Wissen um Menschenrechte, → Freie Meinungsäußerung → Solidarität → Politik-Kompetenz

Elisabeth Nowak³⁷

2.1 Partizipatives Miteinander ist aktive Teilhabe

Partizipation kann als wesentliches Grundrecht innerhalb demokratischer Prinzipien in einer Zivilgesellschaft bezeichnet werden. „Demokratiekompetenz zu entwickeln, ist ohne Partizipation nicht denkbar. Wer Kinder zu demokratischen Bürgerinnen und Bürgern erziehen will, muss ihre Partizipation also nicht nur zulassen, sondern bewusst fördern.“³⁸ Im Sinne einer Demokratieerziehung stellt Partizipation sowohl ein zentrales Recht als auch ein Ziel dar. Als schuldemokratisches Prinzip bedeutet es eine aktive Teilhabe durch

Mitreden, Mitbestimmen und Mitgestalten

Vorbedingung für ein partizipatives Mitgestalten des Schulalltags sind Beteiligungsmöglichkeiten, die den Schulkindern Handlungsräume eröffnen und ihnen ein lernbezogenes Erfahren durch eigenes Tun und selber Fühlen (Learning by Feeling and Doing) ermöglicht. Bedingungen für Beteiligungsmöglichkeiten bestehen in erster Linie darin, dass die Schulkinder über ihre Beteiligungsoptionen

informiert werden müssen, um dann – zunächst ohne eigene Mitbestimmung und aktive Teilhabe – mitarbeiten zu können. Beteiligungsmöglichkeiten unterscheiden sich also von einer Partizipation darin, dass sich „zwischen der Beteiligung (...) und Partizipation (...) sowie innerhalb der einzelnen Beteiligungsformen unterschiedliche Grade einerseits der Selbstbestimmung bzw. Autonomie [ergeben], d.h. der Frage wie viel Gestaltungsspielraum den Schülern gegeben wird, und andererseits unterschiedliche Grade der Einflussmöglichkeit auf den Entscheidungsprozess und sein Ergebnis“.³⁹

Im zweiten Schritt ist dann zu differenzieren, in welchen Bereichen die verschiedenen Organisationsformen bzw. verschiedenen Handlungsformen der Schulkind-Partizipation stattfinden kann (Unterricht, Klasse, jahrgangsübergreifend, alle Schulkinder, der Schule, den Lehrkräften, Elternschaft, kommunales Umfeld u.a.m.). Werden vielfältige Möglichkeiten innerhalb einer gleichberechtigten Kommunikationskultur angeboten, wirkt sich dies als motivationale Förderung für partizipative Schulentwicklung aus. Wichtig ist hierbei sowohl vonseiten der Schulkinder als auch vonseiten aller Beteiligten ein möglichst hoher Identifikationsgrad mit ihrer Aktion.

36 <http://www.demokratiepaedagogikberatung.de>, download vom 14.09.2007, siehe auch Pkt. 5.3

37 Grafik E. Nowak nach Dewey: Erziehung zur Demokratie, 2000/1916

38 Portmann/Student 2005, S.6 in: Giesel u.a. 2007, S. 159

39 Giesel u.a. 2007, S. 160

2.2 Im Miteinander den Einzelnen stärken mit sozial-emotionaler Basispädagogik

„Schule [befindet sich] durch gemeinsame Aushandlungsprozesse auf gleicher Augenhöhe in einem ständigen Wandlungs- und Optimierungsprozess.“⁴⁰ Eine demokratiebezogene Schulkultur lässt den Schulalltag als gemeinsamen Lebensraum erscheinen, in welchem ein Miteinander der Schule leben respektvoll und gleichwertig vollzogen werden kann. Hierin sind zwei demokratische Grundrechte angesprochen: 1. die Würde des Menschen und 2. die Gleichheit der Menschen. Als schuldemokratisches Prinzip bedeutet dies die

respektvolle Mitmenschlichkeit und Gleichwertigkeit

- a) Das Schulkind braucht als menschliches Ich die Interaktion mit dem Du, um in der Schulgemeinschaft im respektvollen Miteinander soziale und basisdemokratische Kompetenzen⁴¹ weiter ausbilden zu können. Im schulischen Rahmen soll es sich ge-WERT-schätzt fühlen und als gleich-WERT-ig erfahren. Erst durch diese Fähigkeiten wird es als Individuum zu einem gesunden wertebezogenen und verantwortungsbewussten Handeln, Selbstbewusstsein und Selbstkonzept⁴² befähigt. Es kann sich eine Persönlichkeit ausformen, die Verantwortung für sich und die Gemeinschaft übernimmt. Diese Persönlichkeit kann sich in die Gemeinschaft integrieren und die Schullaufbahn kann gelingen.
- b) Die Umsetzung der sozialen Gleichwertigkeitsidee in einer demokratiebezogenen Schulkultur, soll neben dem respektvollen Miteinander „schließlich auch ein das Lernen förderndes Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern hervorbringen“⁴³. Durch einen „Umgang auf Augenhöhe“⁴⁴ kommt es zu einer Hierarchieverflachung, die von der sozial-emotionalen Basispädagogik zugelassen bzw. sogar erwünscht wird. Wenn „die Schüler das Gefühl haben, da vorne steht ein Lehrer, der geht auf unsere Wünsche ein, der geht auf unsere Probleme ein, der hat immer ein offenes Ohr für uns und der versucht den Unterricht so zu machen, dass ich wirklich was lerne“⁴⁵, kann sich eine beziehungsprägende und lernförderliche Empathie auf beiden Seiten entwickeln. Dieses einführende Verstehen ermöglicht respektvolle Mitmenschlichkeit und verhindert Formen einer repressiven Autorität im Unterricht trotz Leistungsdruck und strukturellen Erschwernissen. Die sozial-emotionale Basispädagogik sieht den Lehrenden als pädagogischen, partnerschaftlichen Begleiter, der das Vertrauen seiner ihm anvertrauten Lernenden gewinnen kann. Der ihre Stärken fördert durch ein Zu-

trauen und Selber-Tun-Lassen sowie ein Aus-Fehlern-Lernen zulässt und vorhandene Schwächen respektvoll akzeptiert. Es ist eine Pädagogik, die eine soziale und emotionale Basis anbahnt und grundlegend fördert. Auf der Grundlage eines *schulischen Ur-Vertrauens* der Anerkennung und Wertschätzung wird ein Schulkind-orientiertes und selbstwirksames Learning by Feeling and Doing ermöglicht. Durch all diese Faktoren kann sich ein lustvolles Lernklima gestalten, in welchem die Schulkinder in ihrem Selbstbewusstsein bemächtigt (empowered) werden. Dies ist die beste Prävention gegenüber Unterdrückung und fördert ein friedvolles, verständnisvolles Miteinander. „Mehr Demokratie wagen, bedeutet hier entsprechend, auf autoritäres Verhalten zu verzichten und dem Einzelnen in einer repressionsfreien Atmosphäre Entfaltungsspielraum zu gewähren. Ein starkes Selbstbewusstsein wird als Grundvoraussetzung dafür gesehen, dass die Schüler in einer Gemeinschaft leben lernen. Denn teilweise haben es die Schüler durch das Aufwachsen in autoritären Elternhäusern und durch die Erfahrungen in autoritären Schulen noch nicht gelernt, sich für die eigenen Belange angemessen einzusetzen.“⁴⁶

- c) Auch zwischen den Lehrkräften gilt es, ein gleichwertiges und respektvolles Miteinander für einen demokratiebezogenen Schulalltag sowohl zu leben als auch vorzuleben. „Entsprechend setzt man auf eine intensive Kooperation und Kommunikation im Kollegium, die besonders geprägt ist von dem Gedanken der Gemeinsamkeit.“⁴⁷ Nicht nur der formelle Austausch (Konferenzen, kollegiales Gespräch, Rundbriefe, Dienstweisungen usw.) sondern besonders die informellen Tür- und Angelgespräche (am Schulmorgen, in der Pause, vor und nach dem Stundenwechsel, am Kopierer usw.) sorgen für ein förderliches Arbeitsklima. Erfolgreich funktionierendes Teamwork braucht Offenheit und Transparenz, braucht konkurrenzfreies Denken und Handeln, bedeutet keinesfalls ein Einzelkämpfertum sondern ein von einem Wir-Gefühl getragenes, respektvoll und wertschätzendes Zusammenarbeiten.

2.3 Miteinander Füreinander in der Schulgemeinschaft

Prinzipien werden verstanden als Richtlinien für ein zwischenmenschliches Verhalten in einer demokratischen Gesellschaft. Als ein wesentliches Prinzip existieren in einer Demokratie Regeln und Gesetze. Ohne dieses demokratische Element würde Anarchie herrschen, d.h. gesellschaftliches Chaos, Rechtlosigkeit, Unordnung und Planlosigkeit. Ihre

40 A. a. O., S. 164

41 D.h. sozialer Austausch, Kommunikation, Empathie, Impulskontrolle, Toleranz, Verantwortungsübernahme

42 D.h. Selbstwertgefühl, Selbstwahrnehmung, Fremdwahrnehmung

43 Giesel u.a. 2007, S. 224

44 Ebd.

45 A. a. O., S. 226

46 Giesel et al. 2007, S. 226

47 A. a. O., S. 226

Funktion ist die Sicherung der Gerechtigkeit und darüber hinaus letztendlich auch des Friedens. Gesetze und Regeln gelten nach dem demokratischen Gleichheitsgrundsatz für alle Menschen gleich. Zwar wird einerseits der Einzelne durch Regeln und Gesetze in seiner persönlichen Freiheit eingeschränkt⁴⁸, andererseits sichern sie zugleich diese Freiheit für ihn. Bildungsgesetze und Regelungen der Länder und des Bundes sichern die Rechtsstaatlichkeit für die Institution Schule in der Bildungspolitik.

Gemeinschaftliche Regeln und Selbstdisziplin

An die Beschaffenheit von Regeln werden Anforderungen gestellt: Regeln müssen anpassungsfähig sein. Regeln sollen einfach, korrekt und bildhaft sein. Das erwartete Verhalten soll beobachtbar sein und genau beschrieben werden. Regeln müssen etabliert werden und dürfen nicht abstrakt vermittelt werden. Die Nachhaltigkeit der Regelbefolgung wird durch Einbindung der Regeln in Rituale erhöht. Regeln sollen mit einem „Ich“ oder „Wir“ beginnen, damit genau definiert ist, wer die Adressaten sind. Regeln bedürften der Festlegung von Sanktionen, wenn Regeln nicht eingehalten wurden bzw. dagegen verstoßen wird. Auf die Schulwelt übertragen bedeuten Regeln und das wichtige Regelbefolgen eine Basis für einen geregelten und sicheren Schulalltag, in welchem ein friedliches Miteinander Schule leben gelingen kann. Werden Regeln partizipativ gemeinschaftlich erarbeitet unter Einbeziehung aller Beteiligten, dann ist ihre Akzeptanz und Durchsetzungskraft viel nachhaltiger.

Regelbefolgen (Disziplin) setzt die Fähigkeit zur Selbstdisziplin voraus. Die Fähigkeit zur Selbstdisziplin wird vom Schulkind leichter in der Schulgemeinschaft ausgebildet, erfährt es doch durch seine Peers (Mitschülerinnen und Mitschüler) eine soziale Kontrolle durch ihre Rückmeldung. Es erfolgt also meist unmittelbar eine altersgerechte Reaktion auf die kindliche Aktion. Dieses Feedback auf gleicher Augenhöhe durch die Gleichaltrigen ermöglicht eine höhere Akzeptanz beim Schulkind und führt dadurch zu mehr Selbstwirksamkeit. Zugrunde liegt hier ein Verständnis der Peer-Education, welches Schulkinder untereinander als wertvolle Pädagogen und Pädagoginnen erscheinen lässt. Für eine demokratiebezogene Selbstdisziplin ist eine partizipative Mitgestaltung bei den Regeln durch die Schulkinder unabdingbar. Solche durch die Kinder mitbestimmten Regelungen haben einen weitaus höheren Umsetzungserfolg aufgrund der Identifikation mit dem gemeinsam geschaffenen Regelwerk.⁴⁹

Mehrheitsprinzip

Wie bereits unter Punkt 2.2 ausgeführt, eröffnet das schuldemokratische Prinzip der Partizipation einen schulkindorientierten Gestaltungsraum durch Mitreden, Mitbestimmen und Mitgestalten. Mitbestimmen beinhaltet ein Wahlrecht und ein Stimmrecht bei der Abstimmung.

Beim Mehrheitsprinzip „erlangt der Wille der Mehrheit nach einer Abstimmung gegenüber der Minderheit alle Verbindlichkeit“.⁵⁰ Bezogen auf eine demokratiebezogene Schulkultur bedeutet dies im Schulalltag einerseits, dass das einzelne Schulkind lernen kann, sich einer mehrheitlichen Meinung zu beugen, weil es eben die Mehrheit so bestimmt hat. Es muss seine Interessen zurückstellen und lernen, dies zu akzeptieren. Insofern greift dieses Mehrheitsprinzip auch die Werte gegenseitige Akzeptanz und Toleranz (Respekt vor der Meinung der Gemeinschaft) auf. Andererseits liegt darin auch ein Potenzial, Bedingungen für eine gemeinschaftliche Entscheidung selbst zu schaffen. Wenn durch Diskussion kein Konsens, keine Einigung in strittigen Fragen, erzielt werden kann, muss abgestimmt werden. Das Schulkind kann den Vorschlag einbringen „Lasst uns abstimmen. (...) Wenn dann vier gegen drei ist, dann haben die drei halt dieses Mal Pech und das nächste Mal Glück, wenn sie vielleicht dafür sind oder dagegen“.⁵¹ Darüber hinaus verhilft das Mehrheitsprinzip dazu „in größeren Gruppen und bei heterogenen Interessenlagen entscheidungsfähig zu bleiben“.⁵² Das Pluralitätsprinzip impliziert weiterhin den Wert der Gleichwertigkeit „bedeutet der Mehrheitsentscheid die gleichen Chancen für alle, mit der eigenen Stimme, eine Entscheidung beeinflussen zu können“.⁵³

Freie Meinungsäußerung

Um den eigenen Vorschlag im Sinne einer freien Meinungsäußerung einzubringen, muss das Schulkind dazu in der Lage sein und wiederum dazu im Vorfeld, auch durch die Ausbildung kommunikativer Kompetenzen, befähigt worden sein. Hat es innerhalb eines wertschätzenden Schulklimas durch seine Mitschülerinnen und Mitschüler bzw. durch seine Lehrerinnen und Lehrer oder der Gemeinschaft erfahren dürfen, dass seine Meinung zählt und wichtig ist, dann kann ein Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl ausgebildet werden.

Das Schulkind erlebt, dass die Anderen seine andere Meinung respektieren und ihm eine eigene Meinung zugestehen und ihm das Recht einräumen, diese eigene Meinung auch zu äußern. „Dass das Recht, seine Meinung frei zu äußern, gerade in der Institution Schule eine besondere Bedeutung hat, wird klar, wenn man das Hierarchiegefälle zwischen Lehrern und Schülern betrachtet. Das Recht auf freie Meinungsäußerung ist entsprechend neben Stimmrecht und Mitsprache bzw. Mitbestimmung der am häufigsten genannte Aspekt, der das Demokratieverständnis der Schüler beschreibt.“⁵⁴

Solidarität

Solidarität kann als *Kitt* für ein zwischenmenschliches Verhalten in einer demokratischen Gesellschaft verstanden werden. So wie diese weiche Substanz, die dazu dient, das Glas im Fensterrahmen zu halten, so hält Solidarität

48 GG Art. 2, II.1: „Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, sowie er nicht die Rechte anderer verletzt ...“

49 Siehe Punkt 1.4 und M 06

50 Giesel u. a., S. 248

51 Ebd.

52 Ebd.

53 Ebd.

54 Giesel u. a., S. 251

eine Gemeinschaft in einem demokratischen Wertegefüge zusammen. Solidarität bedeutet ein Zusammenstehen, ein gemeinsames Eintreten für Interessen oder gegen Ungerechtigkeiten bzw. gegenseitige Hilfe. Als schuldemokratisches Prinzip bedeutet es, ein Schule leben mit einem wertebezogenen Handeln im Gemeinsinn und in Übereinstimmung eines Miteinander füreinander in der Schulgemeinschaft. Solidarisch Schule leben heißt, gemeinsam füreinander und nicht gegeneinander. Im Bewusstsein der Schulkinder ist verankert, dass für Egoisten und Einzelkämpfer kein Platz in einer solidarischen Schulgemeinschaft ist.

Ein Zusammenstehen oder Zusammenhalten beginnt im Klassenverbund, wo ein solidarisches miteinander Lernen durch ein gemeinsames Eintreten für Interessen oder gegen Ungerechtigkeiten und gegenseitige Unterstützung im Lernprozess erfolgen kann. Gefördert wird dies konkret durch Unterrichtsformen wie z. B. Lernen in Gruppen, an Stationen, in Freiarbeit, in Projekten. Miteinander füreinander im Schulalltag braucht weiterhin eine entwickelte Streitkultur, wo sich jahrgangsübergreifend Schlichterkinder für die anderen einsetzen und gegenseitige Hilfe in der Konfliktbeilegung leisten. Mithilfe des Mehrebenen-Instruments Peer-Mediation (Streit-Schlichterkinder) können die Kontrahenten eine Lösung finden, bei welcher beide Seiten gewinnen. Dies fördert die Entwicklung einer Streitkultur bei allen Schulkindern durch das Erleben der Schlichtung in den Pausen, im Unterricht, im Schulbus usw.

Fazit

Ein Schulethos kann sich dann entwickeln, wenn die Gesamtheit der das Handeln bestimmenden sittlichen und moralischen Grundsätze (Wertschätzung, Freiheit und Verantwortung, Wahrheit, Toleranz, Solidarität und Frieden) im Schulalltag umgesetzt und gelebt wird. Wenn Kinder in der Schule demokratisch erfahren, dass

- jeder Einzelne Wertschätzung und Anerkennung erfährt,
- jeder Einzelne für das Schulklima und seine Gestaltung mit verantwortlich ist,
- wenn Wahrheit und Toleranz im Miteinander erlebt und gelebt werden,
- wenn die eigene Freiheit nicht zu Lasten der Gemeinschaft gelebt wird,
- wenn der oder die andere respektiert wird, so wie er oder sie ist,
- wenn dem anderen durch die Schulgemeinschaft solidarisch Hilfe zu Teil wird,

dann kann sich Schule als eine Wirklichkeit für ein demokratisches Leben-Lernen konstruieren, in welcher eine nachhaltige Werteverankerung stattfinden kann. Innerhalb eines gelingenden Schulalltags mit einem friedlichen

gemeinschaftlichen Miteinander, wird die Schulzeit Erlebnisraum für ein Demokratie erleben und Werte erlernen. In diesem zukunftsprägenden Erlebnisraum sind wichtige freudvolle Ressourcen vorhanden zum gemeinsamen Spielen, Sprechen, Singen, Essen, Trinken, zu Spaß und Erholung.

2.4 Schulkind(Zivil)courage und Gewaltprävention

Wurde Solidarität in ihrer Wirkung symbolhaft als Kitt verstanden⁵⁵ so kann Zivilcourage als *Salz in der Suppe der Demokratie* gesehen werden, weil einerseits Demokratie die Überwindung von Gewalt sowohl einfordert als auch ermöglicht, und andererseits Menschen mit demokratischen Kompetenzen und wertebezogenem Handeln Ungerechtigkeiten, Diskriminierungen, Verletzungen der Menschenrechte nicht nur wahrnehmen, sondern auch für die Werte Gerechtigkeit, Gleichwertigkeit und Menschenwürde einstehen. Aus diesem Grund ist in einer demokratiebezogenen Schulkultur eine Schulkind(Zivil)courage anzuregen, zu unterstützen und auch zu wertschätzen (auszuzeichnen). Schulkinder, die Zivilcourage in ihrem Handeln sowohl in ihrer Schule als auch in ihrem Lebensraum zeigen und gezeigt haben, sollen mit ihrem vorbildlichen Tun öffentlich gewürdigt werden. Eine demokratieförderliche Schule weiß um den Zusammenhang zwischen Demokratieerziehung und ihrer gewaltpräventiven Wirkung. Insofern ist die Institutionalisierung der gewaltfreien Regelung von Konflikten⁵⁶ durch Schlichtung (Peer-Mediatoren⁵⁷ und Lehrende als Mediatoren) ein wichtiges demokratisches Mehrebenen-Instrument. Streit und Gewalt wird als pädagogische Aufgabe für die Schulgemeinschaft erkannt und eine präventiv wirkende Streitkultur ausgebildet. Im demokratischen Verständnis sind alle Schulbeteiligten an der Thematik Rücksichtslosigkeit, Fehlverhalten, deren pädagogisch sinnvollen Sanktionsformen und aktiven Gewaltvermeidung aktiv zu beteiligen.

2.5 Materialien zu Kapitel 2

- M 06 Wer-Wie-Wo-Wann Regeln?
- M 07 Vorschlag für eine Schulordnung
- M 08 Mehrheitsregel und freie Meinungsäußerung
- M 09 Demokratie lebt von der Toleranz
- M 10 Solidarität – ein demokratischer Wert
- M 11 Schulkind(Zivil)courage

55 Siehe Punkt 2.3

56 Mit WIN-WIN-Lösungen, bei welcher beide Kontrahenten (Streitende) gewinnen

57 Ausgebildete Schlichter-Kinder schlichten Streitigkeiten ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler

Wer-Wie-Wo-Wann-Regeln?

M 06



Wer braucht die Regeln? Wie kommen (kamén) die Regeln zustande? Wurden sie gemeinsam entwickelt oder wurden sie übernommen? Sind die Regeln veränderbar oder starr? (Wann) sind Ausnahmen von den Regeln möglich? Gelten sie für alle oder nur für bestimmte Gruppen? Wer muss sich nach den Regeln richten? Wie gehen unterschiedliche Menschen mit Regeln um? Ist die praktizierte Regel-Praxis transparent? Wo sind Regeln rechthaberisch, autoritär oder dogmatisch?

Zusammenleben braucht Regeln. Aber Regeln müssen flexibel und hinterfragbar sein. Regeln sollen nicht verbieten, sondern Leben ermöglichen. Regeln sind für Menschen da.

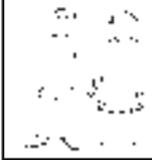
Geben die Regeln auch Antworten auf folgende Fragen?

- Werden die Lernpotentiale der Kinder wirklich hervorgehoben?
- Sind Kinder vor Bloßstellungen und Demütigungen geschützt?
- Wird keine Gruppe von Kindern diskriminiert?
- Werden andere Kulturen und Religionen geachtet?
- Wird der/die Einzelne gehört, wenn er/sie Vorschläge äußert oder Kritik einbringt?

Sind die Regeln flexibel genug? Wer ist für die Einhaltung der Regeln verantwortlich? Was geschieht bei Regelverstößen?

Vorschlag für eine Schulordnung

M 07



Leitlinien für die Schule

Erwartungen an Lehrkräfte, Schulkinder und Eltern

Hausordnungsregeln:

Wie verhalte ich mich bei Unterrichtsbeginn?

Wie verhalte ich mich in der Pause?

Wie gehe ich mit Einrichtungsgegenständen um?

Wie gehe ich mit Energie (Licht, Wasser usw.) um?

Wie gehe ich mit Müll um?

Wer ist dafür verantwortlich?

Wo gibt es Schulkind-Partizipations- und Mitwirkungsmöglichkeiten

Wie werden Regelverstöße sanktioniert?

Mehrheitsregel und freie Meinungsäußerung

In der Demokratie gilt die Regel, dass bei Wahlen und Abstimmungen die Mehrheit entscheidet und die Minderheit die Mehrheitsentscheidung anerkennt. Deshalb ist die Mehrheitsregel ein Kompromiss, d.h. ein Mittelweg, durch den sich Unstimmigkeiten friedlich austragen lassen. Deshalb darf die Minderheit auch mit ihren Argumenten zu Wort kommen.

Zur Demokratie gehört auch, dass meine eigene Meinung keine Mehrheit erzielt. Dann muss ich meine eigenen Interessen hinten anstellen und die Meinung der anderen akzeptieren. Das ist ein wichtiger Schritt, um Wertschätzung und Toleranz zu lernen.

Die Mehrheitsregel bedeutet aber auch Gleichwertigkeit, weil es die gleichen Chancen für alle bietet, mit der eigenen Stimme eine Entscheidung zu beeinflussen.

Damit ich meinen eigenen Vorschlag richtig einbringen kann, muss ich bestimmte Regeln lernen. Mit diesen Regeln lerne ich mich selbstbewusst darzustellen und meine eigene Meinung den anderen nahezubringen.

Folgende Fragen zum Überlegen und Üben:

Mach deine eigene Abstimmung:

<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	<input type="radio"/> Stimmt genau	<input type="radio"/> Stimmt nicht	<input type="radio"/> Stimmt teilweise
<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	Ich werde geschätzt, mein Tun anerkannt, mein Wort gilt etwas.		
<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	Ich bestimme mein Handeln selbst, übernehme Verantwortung.		
<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	Ich wurde überstimmt, aber ich akzeptiere die Mehrheitsmeinung.		
<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	Ich erhalte wohlwollende Kritik.		
<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	Ich gebe meine Meinung wertschätzend wieder.		
<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	Ich akzeptiere Widerspruch.		
<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	Ich lasse mich auf Diskussionen ein.		
<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	Mit meiner Stimme kann ich Meinungen bilden.		
<input type="radio"/> <input type="radio"/> <input type="radio"/>	Ich kann damit Entscheidungen beeinflussen.		

Demokratie lebt von der Toleranz

Was ist Toleranz?

Toleranz bedeutet, andere zu respektieren, zu akzeptieren und anzuerkennen. Toleranz entsteht durch Wissen, Offenheit, Kommunikation und durch Freiheit des Denkens, der Gewissensentscheidung und des Glaubens. Toleranz bedeutet auch, über Unterschiede hinwegzusehen und somit eine friedlichere Welt ohne Krieg zu schaffen.

Was ist keine Toleranz?

Nicht tolerant zu sein bedeutet, andere Menschen auszulachen, sie zu verspotten, auszugrenzen.

Weil Menschen das Recht haben, verschieden zu sein,
ist ein Zusammenleben ohne Toleranz nicht denkbar.

Folgende Fragen zum Überlegen und Üben: Was ist deine Meinung?

① kann ich verstehen ② akzeptieren ③ ist mir egal ④ dagegen muss ich etwas tun

	Wenn ein Kind (in der Schule) weint.
	Wenn ein Kind Fehler macht und es andere dafür auslachen.
	Wenn Kinder andere Kinder hänseln oder lächerlich machen.
	Wenn ein Kind als dumm hingestellt wird.
	Wenn Kinder beschimpft, beleidigt oder kritisiert werden.
	Wenn Kinder bedroht werden.
	Wenn sich Kinder auf dem Pausenhof schlagen.
	Wenn Kinder von Erwachsenen (oder umgekehrt) ungerecht behandelt werden.
	Wenn Noten nicht gerecht den Leistungen entsprechen.
	Wenn Menschen mit Behinderung nicht geachtet, nicht respektiert werden.
	Wenn Schuhe oder Kleidungsstücke versteckt werden.
	Wenn fremdes Eigentum beschädigt oder zerstört wird.
	Wenn ein Tier von Menschen gequält wird.
	Wenn ...